L. O. rel. 2200

Schmidt-Phiseldeck

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36606543750015

<36606543750015

Bayer. Staatsbibliothek

Auswahl
Neugriechischer Volkspoesien.

Auswahl Neugriechischer Volkspoesien,

in

Deutsche Dichtungen

umgebildet

von

C. F. v. Schmidt=Phiseldeck,
Königl. Dänischem Etatsrathe, Ritter 2c.

Braunschweig,
bei Friedrich Vieweg.

1827.

294. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Von der vorstehenden Sammlung gehören nur die vier letzten Stücke, — Riga's Aufruf an die Hellenen, Despo, die Botschaft aus Janina, und der Hymnus des Dionysios Salomos, — unserer Zeit, und verdanken dem gegenwärtigen Kampfe des Griechenvolkes um seine Freiheit ihren Ursprung. Alle übrigen sind ältere Volksgesänge, die zum Theil bis an die Eroberung von Konstantinopel hinaufreichen. Sie sind, nur mit Ausnahme eines einzigen kleinen Liedes, sämmtlich aus Herrn Fauriel's treffli-

chem Werke: Chants populaires de la Grèce moderne par *C. Fauriel,* Tome I. et II., à Paris 1824 et 1825, entlehnt; jenes Liedchen aber, »der Gruß an den Liebsten,« ist im Original, als ein in den von Neugriechen bewohnten Dörfern bei Reggio in Calabrien häufig gesungenes Liebeslied in öffentlichen Blättern durch Herrn Dr. Carl Witte schon früher mitgetheilt worden.

Ueber die Art der Uebertragung oder vielmehr Umbildung dieser Poesien in deutsche Dichtungen würde nutzlos seyn, eine Vertheidigung oder Rechtfertigung beizubringen; sie muß in jeder Rücksicht durch sich selbst stehen oder fallen. Daß es dem Verfasser nicht um die wörtliche Treue der Uebersetzung, oder um das ängstliche Einzwängen der deutschen Mundart in den neugriechischen Rhythmus, sondern einzig um

den möglichst treffenden und vollständigen Abdruck des poetischen Ideenbildes in deutschen Formen und Weisen zu thun gewesen sey, wird dem Leser beim ersten Anblicke von selbst einleuchten. Die grammatische Bearbeitung fremder Geistesprodukte für Sprachforscher und Gelehrte behält nichts desto weniger ihren eigenen und selbstständigen Werth; nur muß sie denen überlassen bleiben, die durch tiefere Kenntniß und eine unbeschränkte Verwendung gelehrter Muße zu solchen Arbeiten berufen sind. Doch sey es uns erlaubt, daneben auch die Ueberzeugung auszusprechen, daß nur durch diejenige Art der Behandlung, von welcher wir hier mehr oder minder gelungene Proben vorlegen, möglich werden könne, die in den griechischen Originalen verschlossenen Ideen in das geistige und poetische Leben des deutschen Gemüthes

hinüberzuführen. Nur dann also, wenn Leser von unbefangenem Gefühl und reinem Geschmack von diesen Dichtungen den Eindruck zurückbehalten, den deutsche, aus volksthümlichen Ideen und Sagen der Neugriechen entwickelte Originalpoesien in ihrem Gemüthe hinterlassen würden, wäre der Endzweck des Verfassers erreicht, und mit ihm müßte zugleich die höchste Anforderung der Kritik befriedigt seyn.

Kopenhagen, am 30. September 1825.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Die schöne Sängerin 1
Die Sehnsucht 5
Die Reise in die Fremde 6
Die Trennung 9
Charos und die Seelen 11
Die Stimme aus dem Grabe 14
Die nächtliche Wanderung 20
Der Hirt und der Tod 26
Der Tod und das Mädchen 30
Das Grab des Klephten 33
Die unvermuthete Heirath 35
Die Versöhnung 39
Der Gruß an den Liebsten 50
Der Liebe Fahrt 51
Der Wärterin Wiegenlied 52
Die Verwünschung 54
Der Seemann 57
Kitsos und seine Mutter 60

Seite

Vevros und sein Pferd.. 65
Die Heimkehr.. 68
Die Eroberung von Konstantinopel................................ 73
Riga des Thuriers Aufruf an die Hellenen......................... 77
Despo... 81
Die Botschaft aus Janina.. 84
Hymnus an die Freiheit von Dionysios Salomos aus Zante.......... 87
Anmerkungen... 109

Neugriechische Volkspoesien.

Die schöne Sängerin.

Dort unten am Ufer, am Meeresstrand,
Da wusch die Schöne des Mannes Gewand
Und sang in Klagetönen.
Es horcht' ihr schweigend der Vögel Chor,
Es reckten die Fische die Köpf' empor
Und hörten zu der Schönen.

Die Böte, sie schwammen am Ufer hin,
Zu lauschen der lieblichen Sängerin;
Ihr lauschte die Galeere.
Die Bursche, sie legten die Ruder ein,
Der Hauptmann gewahrt' es, und schalt nicht drein,
Und Stille herrscht im Meere.

Das däuchte die Sängerin wundersam;
Und als sie das Rauschen nicht mehr vernahm,
Und nur die eignen Töne,
Da schwieg sie plötzlich, und schaut' umher,
Und auf sie blickte so Land als Meer,
Erstaunt ob ihrer Schöne.

Der Hauptmann verneigte sich tief, und sprach:
„O Nymphe des süßen Gesanges, sag,
„Was treibt dich, aufzuhören?
„Dir lauschen die Ufer, das Schifflein ruht,
„Die Winde verstummen, es schweigt die Fluth,
„Sie fürchten, dich zu stören.« —

„Nicht sang ich dem Hörer zu Freud' und Lust;
„Ein Laut nur der Wehmuth entquoll der Brust,
„Zu machen Luft dem Herzen.
„Es ließ mich daheim der geliebteste Mann,
„Und kam zu Sommer nicht wieder an,
„Drum sing' ich meine Schmerzen.

„Er ging, zu streiten für's Vaterland,
„Und zehnmal die Scheibe des Mondes schwand,
„Seit er von mir gegangen.

»Kein Bote verkündet, was ihm geschah,
»Kein Auge mir naht, das den Trauten sah,
»Drum schmacht' ich vor Verlangen.«

»Er schmeichelte mir mit der Hoffnung Wort:
»»Und muß ich, o Liebchen, und muß ich fort,
»»Laß seyn, bald kehr' ich wieder;
»»Ich fliege zum rüstigen Kriegestanz,
»»Dann komm' ich, und lege den Siegerkranz
»»Zu deinen Füßen nieder.««

»Er kam nicht wieder, er ist nicht da;
»Der Sommer entschwindet, der Herbst ist nah:
»Ist dann er nicht gekommen,
»So hab' ich, bevor der Winterschnee
»Bedecket das Kloster auf der Höh',
»Den Schleier schon genommen.«

So klagte die Schöne; da tönte Gesang;
Wie Flötenstimme, wie Harfenklang,
So tönt' es her vom Meere:
»Und hättest du mir den Namen genannt,
»So lebte wol einer, der Ihn gekannt,
»Allhier auf der Galeere.«

Sie kannte die Stimme, sie kannte den Laut,
Ins Wasser sich stürzte die holde Braut,
Schwamm hin zu der Galeere.
Die Fluthen küßten des Kleides Saum,
Sie hob sich, wie Cypris aus Wellenschaum,
Zum Liebsten aus dem Meere.

Die Sehnsucht.

O wär' ich doch ein Vögelein,
Das flieget in der Luft,
In Himmelsthau sich badet rein,
Und lebt von Blüthenduft;

So flög' ich hin gen Frankenland,
Zum fernen Ithaka,
Wo Einer lebt, der mir bekannt,
Der Schönste, den ich sah.

Und wär' er nicht auf Ithaka,
So flög' ich unverweilt
Zu allen Inseln, fern und nah,
Bis ihn mein Flug ereilt.

Und wär' er weder dort noch hier,
Und wär' er gar dahin,
Auf seinem Grabe baut' ich mir
Ein Nest, und stürbe drin.

Die Reise in die Fremde,

oder

das Lied von der Treuen.

Der Mai ist gekommen, die schöne Zeit,
Die Erde zieht an ihr Blumenkleid,
Die Lüfte sind kühl und labend. —
Er hat nicht Ruh', er hat nicht Rast,
Heimkehren will der fremde Gast,
Er sinnt und träumt am Abend.

Er sattelt sein Roß bei nächtlicher Weil',
Er beschlägt's mit silbernem Huf;
Die goldenen Nägel schlägt er in Eil'
Wol in den silbernen Huf;
Gibt ins Gebiß dem Rosse den Zaum,
Mit Gold und Perlen gestickt; —
Das Mädchen weinet in Hofes Raum,
In Eros Netze verstrickt.

Das Mädchen, das ihn liebet, das sein begehrt,
Sie kann den Gast nicht lassen, sie hält ihn werth.

Sie zündet ihm die Kerze, sie leuchtet seinem
Thun,
Sie ist so geschäftig, und kann nicht ruhn,
Sie mischet ihm den Trank von feurigem Wein,
Sie holt den schönsten Becher, und schenkt ihm ein;
Ihr Auge glänzet, ihr Rosenmund
Macht leise des Herzens Wünsche kund:

„O nimm, mein Gebieter, o nimm mich mit dir!
„O laß mich, du Trauter, nicht bleiben hier!
„Ich diene dir als Magd, ich bereite das Mahl,
„Ich bette dir sanft im luft'gen Saal.
„Ich decke dir das Lager, so weiß und rein,
„Und neben dem deinen soll meines seyn.“ —

„Laß ab, o Mädchen, laß ab von mir,
„Wohin ich ziehe, das sag' ich dir,
„Kannst du mit mir nicht gehen!
„Nur Krieger kommen an jenen Ort,
„Nur Jünglinge sind und Knaben dort,
„Kein Weib wird da gesehen!« —

„O gib mir, mein Gebieter, ein Frankenkleid,
„Und gib mir Pferd und Sattel, so bin ich bereit,
„Und reite mit dir von hinnen.
„Als Reuterbursch' am Tag, als Magd bei Nacht,
„Kommt Noth und Mühe nicht in Betracht,
„Kann deine Lieb' ich gewinnen!«

Er nahm sie mit sich, sie dient' ihm treu,
Er ruht' im Bette, sie lag auf Streu;
Sie wusch ihm die Kleider, sie mischt' ihm den Trank,
Sie macht' ihn fröhlich mit süßem Gesang.

Und Tage vergingen, und Monden dazu,
Da ward ihr so ängstlich, sie hatte nicht Ruh'.

Sie gebar ihm ein Knäblein auf schlechtem Stroh,
Deß lacht' er in sich, deß ward er froh;
Und als die Treue genesen war,
Da traute der Pfarrer das glückliche Paar.

Die Trennung.

„Oeffne dich, trauerndes Herz! verstummt nicht länger, ihr Lippen!
„Gebt zum Seufzer das Wort! sprecht in die Seele mir Trost!“ — —

Trost hat selber der Tod, und Erbarmung wohnet am Grabe;
Lebende, sind sie getrennt, fliehet auf immer der Trost.
Wird die Mutter getrennt vom Kinde, das Kind von der Mutter,
Scheidet vom Weibe der Mann, von dem Verlobten die Braut,
Dann bricht Beiden das Herz, kein Balsam lindert die Schmerzen;
Milder verwundet der Tod, Einen doch bringt er zur Ruh. —

Tief im Busen des waldigen Bergs, des erhabenen Oeta,
— Sturm umwölkt ihm das Haupt, Glatteis starret am Fuß —
Liegen die Gräber der feindlichen Brüder, und zwischen den Gräbern
Sprosset der Wunderbaum hoch aus Moder empor;
Trauben trägt er, dunkel wie Blut, voll giftigen Weines;
Trinkt von diesem ein Weib, stirbt ihr im Schooße die Frucht.
Meine Mutter, o hätte sie doch des Weines genossen!
Nimmer hätt' ich das Licht, nimmer das Leben gekannt!

Charos *) und die Seelen.

Schau! was ziehet so schwarz und schwer von den Bergen herunter,
Daß die Sonne verlischt, Grauen erfüllet das Thal?
Nahet die Windsbraut? oder bedroht aus nächtlicher Wolke,
Beim Sarmaten gereift, Hagel die schwellende Saat? —
Nicht die Windsbraut ist's, nicht droht aus Wolken der Hagel,
Charos ziehet vorbei mit der Gestorbenen Schaar,
Er alleine zu Roß, umringt von der schwirrenden Menge:
Sieh! jetzt streckt er den Stab, ruhegebietend, empor!
Und sie schweigen und stehn! Nun sondert er, ordnend, die Menge;

*) Charos ist der personificirte Tod bei den Neugriechen.

Heißet die Jungen voran, hinten die Aelteren gehn.
Aber die Kindlein lockt er hinauf zum geräumigen Sattel,
Setzet sie vor sich, und schlingt um sie den schützenden Arm.
Und sie werden vertraut und herzen den grämlichen Alten;
Wundernd erhebet den Blick wieder die ältere Schaar.
Und ermuthigt nähert sich ihm ein weiblicher Schatten,
Oeffnet zur Bitte den Mund leise mit schmeichelndem Ton:
„Lieber Charos, erblickst du das Dorf am Fuße des Berges?
„Laß uns weilen allda, führe zum Brunnen uns hin!
„Daß die Alten ein Trunk erfrische, die Jugend im Grünen
„Sich erhole beim Spiel, oder bei ländlichem Tanz.
„Sieh die Kinder, die zarten! sie strecken die Hände nach Blumen;

„Laß sie pflücken für dich, Alter; ich winde den Kranz.“ —
„Kind, ich darf nicht weilen im Dorf!“ entgegnete Charos:
„Und am Brunnen mit Spiel nimmer verkürzen die Zeit.
„Dorthin kommen die Mütter des Dorfs, um Wasser zu schöpfen,
„Dort ertönt die Schalmei, ladend die Jungen zum Tanz.
„Kämt ihr dahin, es würde die Gattin erkennen den Gatten,
„Kennen die Mutter das Kind, und den Geliebten die Braut;
„Und dann kämen wir nimmer hinweg vor Kuß und Umarmung,
„Nimmer so friedlich, wie jetzt, folgte dem Führer die Schaar.
„Auf dann, Kinder, und laßt die Lebenden tanzen am Brunnen!
„Harret ein wenig, und bald holet der Alte sie nach.

Die Stimme aus dem Grabe.

Verehrt die Gräber! hört die Sage
Vom Phylloníkos, der die Klage
Des Geistes aus der Gruft vernahm,
Und, als er nicht, was ihm geboten,
Vollbracht, im Grabe mit dem Todten
Verschwand, und nimmer wiederkam.

Er hatt' im Kreise tapfrer Zecher
Beim frohen Mahl, beim vollen Becher
Den Osterabend zugebracht,
Mit wildem Ruf, mit frechen Scherzen
Ergötzt der rohen Krieger Herzen; —
Und taumelnd ging er heim bei Nacht.

Bald abgelenkt vom rechten Wege,
Fährt er durch Felder und Gehäge,
Durch Busch und Sumpfmoor fort zu gehn;

Und eh' er sich des Trugs versehen,
Gelangt er hin zu jenen Höhen,
Wo alter Helden Gräber stehn.

Ein Hügel, von den andern beiden
Gesondert, rings mit Thränenweiden
Umpflanzt, von Eichensproß umlaubt,
Steht einsam da; mit raschem Schritte
Erklimmt er keck des Hügels Mitte
Und tritt dem Todten auf das Haupt.

Da rührt sich das Gebein; im Grimme
Entfährt des Geistes Donnerstimme
Entsetzlich der entweihten Gruft.
Es zischen Flammen um den Hügel,
Die Eule schlägt mit schwarzem Flügel,
Und Schatten flattern in der Luft.

Doch Phyllonikos, voll Vertrauen
Beschaut die Wunder sonder Grauen,
Und ruft in das empörte Grab:
»Was schreist du, Geist? — drückt dich die Erde,
»So schaff' ich, daß sie leichter werde,
»Drückt dich der Stein, — ich wälz' ihn ab.«

Da kam mit grimmiger Geberde
Der Geist herauf; »Nicht drückt die Erde,
Spricht er, »nicht lastet mich der Stein.
»Mich kränkt der Hohn, den ich erlitten,
»Als frech du über's Grab geschritten,
»Und aufgerüttelt mein Gebein.

»Auch ich bin jung und brav gewesen;
»Auf meinem Denkmal kannst du lesen
»Von Schlachten, die mein Arm gewann.
»Du hast die Ruhe mir genommen,
»Herauf vom Grabe mußt' ich kommen,
»Mein Schwerdt erklang, mein Staub zerrann.

»Hier kann ich nun nicht länger wohnen,
»Muß flattern in den luft'gen Zonen,
»Bis mir ein neues Grab bereit.
»Drum, willst du deinen Frevel büßen,
»So grabe zu des Hügels Füßen
»Ein Todtenhaus, mach's hoch und breit!

»Scheint neu der Mond auf diese Höhen,
»Muß mir die Wohnung fertig stehen,
»Und drob das Kreuz errichtet seyn.

»Erfüllst du das, so sey vergessen
»Was sich dein Uebermuth vermessen,
»Erfüllst du's nicht, so bist du mein!«

So sprach der Geist, und in die Lüfte
Zerfloß das Dunstbild, und die Grüfte
Erhellt das junge Morgenlicht.
»Bleib du nur in den Lüften hangen,
»Mir soll vor keinem Geiste bangen,
»Und deine Drohung schreckt mich nicht!«

So prahlt der rohe Gottverächter,
Und schickt ein schallendes Gelächter
Dem Schatten in die Lüfte nach. —
Der Tag entflieht, es eilt die Stunde,
Am Himmel macht der Mond die Runde; —
Und seine Sinne werden wach.

Doch nimmer kann sein Trotz sich beugen,
Er heißt die innre Stimme schweigen,
Die ihn zu Reu' und Buße treibt.
Kein Kreuz, kein Denkmal wird errichtet,
Kein Erdenhügel aufgeschichtet; —
Der Trotz vergeht, die Rache bleibt.

Der neue Mond war aufgegangen,
Da fängt's dem Frevler an zu bangen,
Es treibt ihn fort, er hat nicht Ruh'.
Er jagt, die Angst sich zu verreiten,
Durch Feld und Wald, da trabt vom weiten
Ein schwarzer Reiter auf ihn zu.

Er eilt davon, ihm zu entkommen,
Doch welchen Weg er auch genommen,
Stets ist der schwarze Reiter da.
Er lenkt sein Roß auf alle Seiten,
Will vorwärts bald, bald rückwärts schreiten,
Der schwarze Reiter bleibt ihm nah.

Mit Schauder sieht an fernen Höhen
Ein Grabmal Phyllonikos stehen;
Zwei Kreuze ragen in die Luft:
„Du thatest nicht, was dir geboten,
„Doch graben können auch die Todten,
„Nun mußt du mit mir in die Gruft!«

So spricht der Geist; sie stehn am Hügel,
Die Eule schlägt mit schwarzem Flügel,
Aus Wolken fährt der Blitz herab;

Und Flammen schießen aus dem Grunde,
Und um die erste Morgenstunde
Versinken Beid' ins offne Grab.

Die nächtliche Wanderung.

»Neun Söhne gehen dir aus und ein,
»O Mutter; die einz'ge Tochter dein
»Sie darf im Hause nicht bleiben.
»Was badest du sie im dunkeln Ort?
»Was flichtst du ihr Haar im Mondenschein?
»Wem schmückst du sie, Mutter? — o laß sie fort,
»Sie darf nicht länger Jungfrau seyn.

»O gib Arete dem fremden Mann!
»Dem Freier aus Babylon gib sie hin!
»Daß bei ihr Trost ich finden kann,
»Wenn in der Fremd' ich ein Pilger bin!« —

»O Sohn, mein Konstantin, sonst so klug,
»Wie sprichst du so eitle Worte!
»Wer bringt, wenn das Roß von hinnen sie trug,
»Sie wieder von fremdem Orte?

»In Freud' oder Leid, über Land und Meer,
»Wer bringt mir das Töchterchen wieder her?« —
Und er schwört ihr den Schwur nach ihrem Gebot,
Er schwört ihr den Schwur bei dem höchsten Gott
Und bei den Heiligen allen:
»In Freud' oder Leid, über Land und Meer
»Bring' ich dir das Töchterchen wieder her.«

Zwei Jahre vergingen, die Zeit verrann,
Da kam die Pest ins Land.
Die Brüder erkrankten; sie starben dran,
Sie starben alle neune.
An Konstantins Leiche die Mutter stand,
Sie zerrauft ihr Haar, sie zerreißt ihr Gewand:
»Und hast du mir wol die Tochter gesandt,
»Arete, die einz'ge meine?

»Steh' auf, mein Sohn! mich verlangt nach ihr!
»Auf, Konstantin! und bring sie mir.
»Hast du mir nicht geschworen,
»Sie sey mir unverloren?«

»Hast du nicht geschworen nach meinem Gebot,
»Hast du nicht geschworen beim höchsten Gott
»Und bei den Heiligen allen:
»»In Freud' oder Leid, über Land und Meer
»»Bring' ich dir das Töchterchen wieder her.««

Der Todte stand auf um Mitternacht;
Er ging die Schwester zu holen,
Er ritt so leise durch die Nacht,
Sein Roß war schwarz wie Kohlen.

Er fand sie vor der Thür im Mondenschein;
Sie flocht ihr blondes Haar;
»Auf! auf! Aretula, Schwester mein,
»Komm mit mir, die Mutter begehret dein,
»Sie hat mich hergesendet,
»Mein Glaub' ist ihr verpfändet.«

»O Bruder, mein Bruder, ist jetzt die Zeit,
»Gleich jetzt, in der Mitternachtstunde?
»In der Stunde der Nacht? — der Weg ist weit,
»Und Geister tanzen die Runde.

»Ist Freude, sag an, in der Mutter Haus?
»So such' ich den besten Schmuck mir heraus,
»Und komm' in festlichem Kleide,
»Daß Mutter die Augen weide.

»Ist Leid im Hause, ist Klag' im Land,
»So hüll' ich mich in mein schwarzes Gewand. —
»O Bruder, mein Bruder, verweile noch hier,
»Was treibst du mich an, was verkündest du mir?«

»Was Freude, was Leid? — Komm mit, wie du bist,
»Lang ist die Reise, und kurz die Frist.«

Sie zogen die Straße, sie zogen so still
Auf dem Rosse, so schwarz wie Kohlen;
Sie hörten die Vögel aus hoher Luft,
Sie hörten die Vögel wol über der Gruft,
Die sangen so schaurig, die sangen so wild:
»O seht mir das liebliche Frauenbild,
»Der Todte soll sie holen;
»Zur Mutter bringt er das liebe Kind,
»Sie reiten so schnell im nächtlichen Wind.«

»O Konstantin, hörst du der Vögel Gesang? —
»Mir graut vor den Vögeln; — mir wird so
bang; —«

»Laß singen du die Vögel! was kümmert dich
ihr Sang?
»Die Frist ist kurz; die Reise — die Reis' ist
lang.

»O Bruder! es graut mir! mir ahnet Leid! —
»Nach Myrrhen und Weihrauch riecht dein Kleid!« —

»Der Pfaffe schwang das Rauchfaß; er schwang
es auf der Gruft;
»Zur Kirche waren wir alle; die Kleider füllte der
Duft.« —

Sie ritten noch ein Weilchen so still im Mon-
denschein;
»Mach auf die Thür, o Mutter, und laß Areten
ein!«

»O Fremder, zieh vorüber! so Gott dir helfe,
zieh von hier!

»Arete ist im fernen Land; sie wohnt so weit von mir!«

»Mach auf, meine Mutter, mach auf die Thür!
»Dein Konstantin bin ich, und bringe sie dir!
»Ich bringe dir Arete nach deinem Gebot,
»Nach dem Schwur, den ich schwor bei dem höchsten Gott:
»»In Freud' oder Leid, über Land und Meer,
»»Bring' ich dir das Töchterchen wieder her!««

Die Mutter geht zur Thüre; sie öffnet das Haus,
Sie schaut auf Roß und Reiter; — da fährt die Seel' ihr aus.

Der Hirt und der Tod.

Vom Berge kam ein junges Blut
So raschen Schritts gegangen;
Schön war der Hirt, von Lebensmuth
Erglänzten Aug' und Wangen;
Er pfiff und sang ein lustig Stück,
Ein Liedlein von des Lebens Glück.

Hoch auf der Warte saß der Tod,
Der wittert' ihn von ferne;
Wie nah dem Glücke steht die Noth,
O Kind, vom Hirten lerne!
Der Tod ihn sah, er ging ihm nach,
Er stand, und rührt' ihn an, und sprach:

»Woher des Wegs, wohin so schnell?« —
»Nach Hause geht die Reise,
»Die Heerde ließ ich an dem Quell,

»Und hole Trank und Speise.
»Der Weg ist lang, die Sonne sticht;
»Was packst du mich? ich bleibe nicht.« —

»Steh, Freund, mich schickt der Herr, daß ich
»Die Seele von dir nehme!
»Drum, junger Hirt, bereite dich,
»Zu scheiden dich bequeme!«
Das drang dem Fant durch Mark und Blut,
Doch faßt' er sich, und schöpfte Muth.

»Erbarmen, lieber Tod! Laß ab,
»Und schenke mir das Leben!
»Wer wird, sink' ich so früh ins Grab,
»Trost meinem Weibe geben?
»Sie ist so jung, sie ist so schön!
»O hättest du sie doch gesehn!

»Ihr ziemt der Nonne Psalter nicht,
»Und nicht der Witwenschleier;
»Erhebt sie kühnlich ihr Gesicht,
»Gleich heißt's: »»sie sucht den Freier!««
»Und bleibt sie still im Trauerhaus:
»»So heimlich geht er ein und aus!««

Taub blieb das Ohr, kalt blieb der Tod,
Und packt' ihn fest am Arme:
»Und rührt dich nicht des Weibes Noth,
»Der Kinder dich erbarme!
»Der Kinder zwei, so zart, so klein,
»Sie können noch nicht Waisen seyn!«

Der Tod blieb hart, wie Marmelstein:
»Wohlan, so laß uns ringen,
»Und willst du mich, und soll's so seyn,
»Mußt du mich erst bezwingen!
»Siegst du, so bleibt die Seele dir,
»Sieg' ich, so hast du nichts an mir.«

Sie rangen von der Mittagszeit
Bis um die Vesperstunde;
Der Hirt ward müd' im harten Streit,
Sein Blut floß aus der Wunde.
Sie standen Arm in Arm verschränkt,
Bis endlich sich die Sonne senkt.

Da lief das junge Weib herbei,
Verstört und außer Odem;
Die Luft erfüllt' ihr Angstgeschrei,

Da fiel der Hirt zu Boden.
Der Tod entwich mit leisem Schritt,
Er ging, und nahm die Seele mit.

Der Tod und das Mädchen.

Es rühmte sich ein Mädchen in keckem Uebermuth,
Sie fürchte nicht das Schicksal, sie scheue nicht den Tod.
Sie hatte sieben Brüder; ihr stolzer Bräutigam,
Er hatte schöne Gärten, und vier Paläste dran.

Der Tod vernahm's, und ward zum Vogel, ward
Zur schwarzen Schwalbe, flog heran, und schoß
Den scharfen Pfeil tief in des Mädchens Herz.

Die Mutter aber weinet, es weint das Mütterlein:
»O Tod, welch Leid erschufst du mir um mein eines Kind!
»Mir um die einz'ge Tochter, mein holdes, schönes Kind!«

Und sieh, vom hohen Bergthal zog herab
Mit den Gefährten der Verlobte, zog
Ihr Konstantin herbei; vierhundert war
Die Schaar, und hundert mit Gesang und Spiel,
Das weit umher in blauer Luft erschallt.

»O haltet ein, ihr Spieler! ihr lieben Sänger, schweigt!
»Ein Kreuz steht schwarz und schaurig vor meiner Schwieger Thür;
»Gestorben ist die Schwieger, todt ist der Schwäher mir!
»Oder einer von den Brüdern, den sieben, gestorben mir!

Er spornt den Rappen hastig an, und trabt
Der Kirche zu, und hält beim Gräber still;
Der Gräber aber gräbt ein frisches Grab.

»O sage, lieber Gräber! um Gott, o sage mir,
»Weß ist das Grab, wen legen sie in die Erde hier?« —

„Es ist das Grab des Mädchens, des Mädchens mit dem goldnen Haar,
„Des blonden, blonden Mädchens, mit schwarzem Augenpaar.
„Sie hatte sieben Brüder; ihr stolzer Bräutigam
„Er hatte schöne Gärten, und vier Paläste dran.“ —

„O Gräber, lieber Gräber, mach breiter mir das Grab,
„Nur ein klein wenig breiter, für zwei zur Ruhestatt.“

Dann stieß er sich den goldnen Dolch ins Herz;
Und in dem Grabe ruhen Beide nun,
Die Beid' in Einem Grabe nun vereint.

Das Grab des Klephten *).

Die Sonne sank, und Skyllodimos saß
Vor seines Zeltes Thür, und sah ihr nach;
Ihm sagt's der Geist, er sinke bald, wie sie.
Dann wandt' er zu den Seinen sich, und sprach:
»Auf, meine Töchter, geht zum Brunnen, daß
»Ihr Wasser schöpft, und rüstet mir das Mahl!
»Und Lampraki, du, meines Bruders Sohn,
— »Denn meine Söhne fielen vor dem Schwerdt,
»Doch sandten Türkenhäupter sie voraus —
»Dir geb' ich meine Waffen, trage sie
»Und werde Kapetan an meiner Statt!
»Verlaß die Berge nicht, dort lebst du frei. —
»Ihr, meine Braven, nehmt mein treues Schwerdt,
»Gebraucht's zum letztenmal, und hauet ab
»Der frischen Zweige viel, und streut mit Laub

*) Klephte bedeutet den Anführer einer Griechischen Guerilla.

»Mein Lager, macht's dem grünen Boden gleich;
»Dann holt den Gottesmann, damit ich ihm
»Die Sünden beichte, deren viele sich
»Im Lauf des langen Lebens angehäuft.
»Denn dreißig Jahre stand als Krieger ich
»In Waffen, zwanzig Jahr als Kapetan.
»Nun aber tritt der Tod heran; ich soll
»Hinunter; gönnt mir drum den letzten Wunsch!
»Macht mir des Grabes Wölbung hoch und breit,
»Auf daß ich aufrecht drinnen stehen und
»Den Arm zum Hiebe strecken könn' im Streit:
»Und in die Mauer setzt zur Rechten mir
»Ein Fenster ein; dort soll die Schwalbe, wenn
»Sie kommt, den Frühling mir verkünden, und
»Die junge Nachtigall den schönen Mai.«

Die unvermuthete Heirath.

Ich saß in meinem Kämmerlein,
Und wirkt' ein breites Band,
Ein Band von Gold und Seiden fein,
Für meinen Trauten sollt' es seyn,
Den schönsten Mann im Land.

Da kam ein goldnes Vögelein,
Es flog mir in den Schooß;
Es flattert drob, es flattert drein,
Es wirrt sich in die Fäden ein,
Und ließ nicht wieder los.

Mit süßem Ton das Vöglein sang,
Nicht wie die Nachtigall,
Mit Menschenstimme sprach's, und sang,
Und schmerzlich in die Seele drang
Mir seiner Stimme Schall.

Es sang: »Wirf hin das breite Band!
»Er ist dir nicht getreu!
»Er hat sein Herz dir abgewandt
»Zu neuer Lieb' in fernem Land,
»Und führt die Braut herbei.«

Weg flog das Band, auf sprang das Schloß,
Weit riß ich auf die Thür!
Und sieh, da kam auf stolzem Roß,
Der Schönste kam, und sein Geschoß
Blitzt' in die Augen mir.

Ich schmeichelt' ihm so süß, so hold!
»Willkommen, Trauter mein!
»Gilt mir dein Schmuck in Seid' und Gold?
»Und hast du auch zu mir gewollt,
»Zu meiner Thür herein?« —

»Laß ab! ich darf nicht weilen hier,
»Mein harrt der Hochzeittanz.
»Ein neues Liebchen warb ich mir,
»Und willst du mit, so hältst du ihr
»Als Brautmagd ihr den Kranz.«

Er sprach's, und sprengte querfeldein;
Ich sah ihm weinend nach.
Da tröstet mich das Vögelein:
»O Mädchen süß, o Mädchen fein,
»Nicht hilft dir Weh und Ach!

»Steh auf! steh auf, und weine nicht!
»Und schmücke dich geschwind,
— »Gleich Sonnen strahle dein Gesicht,
»Dein Busen mild wie Mondenlicht! —
»Eh' sie getrauet sind.«

Ich that, wie mir das Vöglein sang,
Das nie den Muth verlor;
Und bei dem letzten Glockenklang,
Als schon begann der Brautgesang,
Da trat ich in das Chor.

Ich schlug den Schleier auf, und sah
Dem Priester ins Gesicht;
Der starrt' — ich weiß nicht, wie's geschah —
Er starrt mich an, und sah, und sah,
Und traute weiter nicht.

Der Küster stockt' im Brautgesang,
Es schwieg der Knabenchor,
Mir ward's ums Herz so warm, so bang,
Da trat so keck mit raschem Gang
Der Bräutigam hervor.

»Was schweigst du, Pfaffe?« rief er laut,
»Und, Küster, merke drauf!
»Die Brautmagd ist die rechte Braut!
»Geschwind die Magd mir angetraut!
»Den Brautkranz setz' ihr auf!«

Der Pfaff erhellte sein Gesicht,
Und sprach den Segen aus;
Der Küster sang, und stockte nicht;
Mein Trauter führt beim Mondenlicht
Als Frau mich in sein Haus.

Die Versöhnung.

1.

Krank war Droso; für den Edelstolzen,
Für den blonden Jüngling ihrer Wahl,
Für den Jüngling, den ihr Mund verbannte,
Als ihr Herz von seiner Liebe brannte,
Fühlte sie der Sehnsucht bittre Qual.

Sie zu trösten kommen drei Gespielen,
Blumen bringt die Eine, schön und leicht,
Frucht die Andre für die Hochbetrübte;
Aber die von Herzen Droso liebte,
Bringt ein Tuch, von hellen Thränen feucht.

Und die Eine schmählt auf Droso; spottend
Lacht die Andre ihrer Liebespein:
»Lieb' ist süßer Schaum, nicht werth der Schmerzen,
»Auch wir liebten; unter Freud' und Scherzen
»Flattert Amor lustig aus und ein.«

Aber die von Herzen Droso liebte,
Sie, die dritte, spricht von Zorn entbrannt:
»Schwarz, ein Unhold, war, der Euch berauschte,
»Aber Er, dem Sie ihr Herz vertauschte,
»Ist ein Engel aus des Himmels Land.«

Froh vernimmt von ihrer Freundin Munde
Droso des Geliebten hohen Preis.
»Dank dir, Traute, die mir treu geblieben,
»Denn die Andern schwatzen nur vom Lieben,
»Doch ihr Herz ist kalt wie Wintereis.

»Aber willst du mich vom Tod' erretten,
»So bescheide mir den Jüngling her!
»Nur sein Anblick heilet meine Wunde,
»Eile, Traute, daß mein Herz gesunde!
»Ach, kein Retter lebt für mich, als Er!«

Droso spricht's, und lehnt die blasse Wange
An der Freundin blühendes Gesicht
Lächelnd unter Thränen; doch die Traute
Tröstet sie mit süßem Schmeichellaute:
»Mädchen, ja ich hol' ihn! Weine nicht.«

»Steh' nur auf, und eile mich zu schmücken,
»Ordn' in Flechten mir das blonde Haar,
»Gib mir den Verlobungsring des Holden,
»Eh' der Berge Spitzen sich vergolden,
»Stell' ich dir den Herzgeliebten dar.«

Innig nun zum Abschiedskuß umarmten
Brust an Brust die beiden Mädchen sich.
»O der Thörin, die so schön dich schmückte!
»Wenn dein Reiz mir nun den Mann berückte!
»Süße Gute! nimm ihn nicht für dich!«

Lispelt Droso; schalkhaft mit dem Finger
Drohend, nimmt die Freundin schnell das Wort;
»Glaubst du das? — Nun weiß ich, was ihn plagte,
»Was aus deinen Armen ihn verjagte;
»Glaubst du das, so geh' ich nimmer fort.«

Dennoch ging sie, ließ das Hochgebirge
Hinter sich, und schritt durch Busch und Feld
Bis zum Hügel, wo die grüne Fahne,
Wehend über buntem Wiesenplane,
Ihr verkündet des Ersehnten Zelt.

Sitzend fand sie ihn beim Festgelage
In der Führer, der Gefährten, Reihn;
Schöne Mädchen dienten ihm beim Mahle,
Und in dunkelgoldenem Pokale
Beut der Schönen Schönste ihm den Wein.

Aufgestört aus wachem Traum erhebet
Er den Blick, und sieht die Fremde stehn.
Halb noch zweifelnd, halb sie schon erkennend,
Halb vor Zorn und halb vor Sehnsucht brennend
Heißt er näher die Vertraute gehn.

»Sag mir,« spricht er, »was ist dein Beginnen?
»Sag, Nanine, was dich hergebracht!« —
»Kennst du mich? — und die daheim sich härmet,
»Während Lieb' und Freude dich umschwärmet,
»Wird auch ihrer noch von dir gedacht?« —

»Welche meinst du? — Ist's die schlanke Blonde,
»Mit dem Schwanenbusen fessellos?
»Mit den Lippen, ach, gemacht zum Kosen?
»Wenn sie lächelnd aufblickt, fallen Rosen
»Von den Wangen in der Holden Schooß?« —

»Jene mein' ich, der du dich verlobtest,«
Spricht Nanine: »sie, der diesen Ring
»Du gegeben, ach, der Liebereichen
»Und der Allerschönsten sonder Gleichen,
»Welche je ein Männerarm umfing.

»Und dies Mädchen konntest du verlassen,
»Jüngling, und du liebtest sie so heiß?
»Liebst sie noch, und kannst es nicht verhehlen,
»Und dein Mund, geöffnet schon zum Schmählen,
»Ueberfloß von ihrer Schönheit Preis.« —

»Hat mein Mund dir Droso's Lob verkündet,
»So verkünd' er auch, was sie verbrach.
»Wankelmuth und Buhlerkünste haben
»Meiner Liebe festen Grund durchgraben,
»Wo der Keim der schönsten Hoffnung lag.

»Raub' ich, wenn sie singt, den frischen Lippen
»Halb verstohlen einen Nektarkuß,
»O wie schmählt sie! — will ich, sie zu wecken,
»Mit verliebten Tändelein sie necken,
»Bleibt sie stumm, und weint vor Ueberdruß.

»Schmachtend, mit den frommen Taubenaugen,
»Mit dem Blicke, der mein Herz gewann,
»Kirrt sie mich; doch streck' ich voll Verlangen
»Aus den Arm, die Traute zu umfangen,
»Läuft sie fort, und sagt's der Mutter an.« —

»Schöner Jüngling, gib dich nur zufrieden!
»Allzustreng hat sich dein Zorn gerächt!
»Krank ist Droso von verhaltnen Schmerzen,
»Sehnsucht bricht das zärtlichste der Herzen,
»Soll nicht Liebe walten vor dem Recht.

»Kehre wieder, laß ihr Auge schauen,
»Dem sich ihre ganze Seel' ergab.
»Kehre wieder!« also bat Nanine,
Da zerbrach mit finstrer Red' und Miene
Schnell der Jüngling ihrer Hoffnung Stab.

»Nimmer kehr' ich um! Eh' wird der Rabe
»Mit dem Adler hecken, mit dem Reh
»Sich der Tieger gatten, und mit Rosen
»Wird der Wintersturm vertraulich kosen,
»Eh' in Droso's Brautgemach ich geh'.«

»Hörst du nicht des Festes froh Getümmel?
»Sahst du nicht die junge, schöne Braut?
»Wenn aufs neue sich die Sonne neiget,
»Und am Himmel auf Selene steiget,
»Wird als Gattin sie mir angetraut.«

Die Versöhnung.

2.

Mit der Schreckensbotschaft kehrt Nanine
Wieder heim, und sagt, was sie gesehn.
Wie das Rebhuhn ächzt, wie Turteltauben
Schluchzen unter jungen Rosenlauben,
Wie die Gemse kreischt auf Bergeshöhn,

Also klagt, von Liebesnoth umfangen,
Droso; doch Nanine spricht ihr zu:
»Geh zur Hochzeit! tritt ihm kühn entgegen,
»Sieht er dich, wird schnell sein Zorn sich legen,
»Sieht er dich und sie, so siegest du!«

Als die Sonne nun begann zu sinken,
Horch! da tönt' es, wie Trompetenklang;
Und der Schönste kam auf hohem Rosse,
Kriegsgefährten um ihn her; Geschosse
Blitzten, und die Lüfte füllt Gesang.

Schnell, geleitet von der Freundin, eilet
Droso ihm entgegen, und ihr Herz
Seufzt zur Heil'gen, daß es ihr gelinge,
Daß ihr Wort in seine Seele dringe,
Und der Seufzer lindert ihren Schmerz.

Mit des Zornes, mit der Liebe Blicken
Sieht sie wechselweis den Jüngling an:
»Eile, Falscher, nicht so schnell von hinnen,
»Bleib, und sage, was ist dein Beginnen?
»Fliehst du mich, und hängst der Andern an?« —

»Mädchen, was geschehn ist, sey geschehen!
»Und zu zürnen hast du dir allein!
»Schön und lieblich bist du, zum Entzücken;
»Wenn sie dort die junge Braut mir schmücken,
»Sollst vor allen du die Brautmagd seyn.«

»Nimmer! — Nicht wie Sonnenschein und Regen,
»Nicht wie Rohr im Winde wankt mein Sinn!
»Einmal liebt' ich! Ewig lieb' ich Einen!
»Ewig, ewig werd' ich um ihn weinen,
»Klage, bleib, und, Hoffnung, fahre hin!

„Aber wenn du mit der Neuvermählten
„Traulich dich ergehst im Dämmerlicht,
„So gedenk' auch meiner, und erzähle
„Ihr von Droso's Reizen; meiner Fehle,
„Meiner Thorheit, ach! gedenke nicht!

„Sag's ihr nicht, wie oft um meinen Nacken
„Tändelnd du den starken Arm gelegt,
„Wie so oft mit süßen Schmeichellauten,
„Wie mit Augen, die von Thränen thauten,
„Kaum verstandne Wünsche du erregt.

„O verschweig ihr, was uns einst entzweite,
„Was die Jungfrau schüchtern dir verhehlt;
„Sag ihr nicht, als du in Zorn entbranntest,
„Und nur Eifersucht, nicht Liebe, kanntest,
„Daß mein Mund, doch nicht mein Herz, gefehlt.“

Droso spricht's, und heiße Thränen rinnen
Auf die Wangen, auf das Busentuch.
Und der Jüngling, ach, von süßen Schmerzen
Ueberwältigt im gepreßten Herzen,
Endigt schnell den strafenden Betrug.

»Droso, ja, du liebst mich! und gefehlet
»Hab' aus Uebermuth ich ganz allein.
»Komm, Verlobte, komm zur heil'gen Stäte,
»Daß ob uns der Priester segnend bete;
»Und die Andre soll die Brautmagd seyn!«

Der Gruß an den Liebsten.

O Sonne, die das Himmelszelt
In ew'ger Bahn umzieht,
Und wandelnd um die ganze Welt
Zur Erde niedersieht:

Erblickst du dort den Liebsten mein,
So schau ihm ins Gesicht,
Und lächelt er, so grüß' ihn fein,
Doch schmollt er — grüß' ihn nicht.

Und wenn, o wenn er nach mir fragt,
So sag, daß bittres Leid
Und Liebesschmerz um ihn mich nagt
In meiner Einsamkeit.

Doch fragt er nicht, vergißt er mein,
So sag' es ihm nicht an!
So soll es ihm verborgen seyn,
Daß er mein Herz gewann!

Der Liebe Fahrt.

Gehet hervor zum Reigen, ihr Knaben, ihr Mädchen, zum Tanze!
Lernet, bei Tanz und Gesang, Eros des Listigen Fahrt!
Euch im Auge verstrickt er sich erst; dort wird er gefangen,
Gleitet vom Auge so leis' über die Lippen ins Herz,
Und im Herzen wurzelt er fest, wenn Hymen den Ausgang
Ihm verschließet, und treu stets den Verschlossenen pflegt.
Aber wehe dem Mädchen, das Eros im Dunkel ertappt hat!
Kommt er vom Auge nicht her, findet er nimmer das Herz!

Der Wärterin Wiegenlied.

O sing in Schlaf mein Knäbchen ein,
Und laß es dir befohlen seyn,
Hochheilige Marina!

Trag' ihn hinaus ins Gartenfeld,
Wol unter's blaue Himmelszelt,
O heilige Sophia!

Laß ihn die blühnden Bäume schau'n,
Zeig' ihm die Lämmer auf den Au'n,
Im Traume.

Laß hören ihn der Vögel Sang,
Der Hirtenflöte süßen Klang,
Im Traume.

Doch geh' mir auch nicht gar zu weit,
Und bring' ihn mir zu rechter Zeit
Nach Hause!

Sonst sucht der Vater ihn, und grollt,
Die Mutter sucht ihr Kind, und schmollt
Im Hause.

Sie zankt und keift vor Ungeduld,
Und Hanne wird für deine Schuld
Geschlagen.

Und nimmer geb' ich, glaube mir,
Ein andermal das Knäbchen dir
Zu tragen.

Die Verwünschung.

Goldner Mond, der hoch am Himmelsbogen
Glänzt, umgeben von der Sterne Chor,
Grüß' ihn nur, obwol er mich betrogen,
Grüß' den Mann, der Liebe mir gelogen,
Schaut, wie sonst, er noch zu dir empor!

Mond, du weißt, wie oft bei deinem Schimmer
Hier der Ungetreue mich geküßt,
Wie er sprach: »Dein bin ich nun und immer,
»Süße Traute, dich verlaß ich nimmer,
»Nun und ewig du die Meine bist.«

Aber dennoch hat er mich verlassen,
Hat vergessen die beschworne Pflicht.
Und ich sollte nicht den Falschen hassen,
Sollte noch sein Bild mit Lieb' umfassen,
Und bestrafen den Verräther nicht?

Flieh denn, Sehnsucht! fort, ihr weichen Schmerzen!
Zorn entbrenn', und, Mitleid, fahre hin!
Fluchen möcht' ich ihm, und doch im Herzen
Lodern heller auf der Liebe Kerzen,
Und die Seele blutet mir für ihn!

Mag sie bluten! hat er meiner Treue,
Meiner bittern Thränen nicht gelacht?
Hat er frevelnd nicht mit falscher Reue
Mich bethört, und, kaum verziehn, aufs neue
Andern seine Huldigung gebracht? —

Möge dann — der Fluch sey ihm gesprochen! —
Stets mein Bild umschweben seinen Blick!
Werde durch mein Bild an ihm gerochen,
Was an mir sein Wankelmuth verbrochen!
Mich zu schauen werde sein Geschick!

Web', o Mond, aus deinen goldnen Strahlen
Vor das Aug' ihm meine Luftgestalt!
Sonne, zu vollenden seine Qualen,
Laß dein Farbenlicht mein Bild ihm malen,
Halt's ihm vor mit magischer Gewalt!

Aus des Meeres, aus der Bäche Spiegel
Tauch' ihm einzig dieses Bild empor!
Wallt er einsam über Berg und Hügel,
Schwebe, strahlend auf des Aethers Flügel,
Ernst und feierlich mein Bild ihm vor!

Zwischen ihn und die Geliebte treten
Soll, den Kuß verwehrend, dies Gesicht!
Will er reuig an geweihten Stäten
Zu der Hochgebenedeiten beten,
Schau' er mich, und seh' die Heil'ge nicht!

Und nicht eher sey der Fluch geendet,
Bis sein Herz, von fremder Liebe rein,
Sehnend mir sich wieder zugewendet;
Dann, o Zauber, sey dein Werk vollendet,
Und die Kraft des Bildes werde mein!

Der Seemann.

Wer eine Tochter hat, die mannbar ist,
Und einem Manne sie verloben will,
Der geb' ihr lieber einen schwachen Greis,
Als einen jungen Seemann zum Gemahl!
Denn arm an Lust, und reich an jeder Noth,
Und hart von Arbeit ist des Seemanns Loos.
Ist ihm gedeckt der Tisch, doch kann er sich
Des Mahles nicht erfreun; ist ihm sein Bett
Bereitet, doch genießt er nicht des Schlafs,
Und seines Lebens innres Mark verzehrt
Der rauhe Dienst. O seht, wie liegt er nun
Krank und verlassen da, das junge Blut,
Am Vordersteven, schaut ins Meer hinaus,
Als wollt' er, was ihn liebte, nach sich ziehn!
Und keine Mutter hat er, die ihn pflegt,
Und keine Schwester, keinen Bruder, ihn
Zu trösten, ach, nicht einen auf der Welt!
Hier ist der Schiffer nur, und der Patron,

Die lassen ihn mit rauhen Worten an:
»Steh auf, gelehrter Bootsmann! tritt heran
»Zum Kompaß, nimm den Zirkel in die Hand,
»Und sag' uns aus der Charte guten Rath,
»Daß wir die Höhe sicher nehmen, und
»Im Hafen treffen guten Ankergrund!« —
»Wohl sprecht ihr: Bootsmann auf, und komm herbei!
»Ich aber sag' euch, ich vermag es nicht!
»Kommt eurer Zwei, und richtet mich empor!
»Und legt mir Kissen in den Rücken, daß
»Ich aufrecht sitzen möge! bindet mir
»Den Shawl fest um den Kopf, und dieses Tuch,
»Das goldgestickte, das die Mutter jüngst
»Aus ihrer Truhe mir zum Abschied gab,
»Das knüpft mir um die Wangen unter's Kinn
»Zusammen! — So! — nun holt die Charte her,
»Die vielgebrauchte, breitet sie mir aus! —
»Seht ihr die beiden Berge, einen dies=
»Den andern jenseits? — beiden glänzt das Haupt
»Von Schnee, und Nebel lagern um den Fuß.
»Da, zwischen beiden in der Mitte, fahrt
»Hindurch, und steuert in die tiefe Bucht!
»Dort ist ein guter Hafen; seyd ihr drinn,

»So findet ihr ein kleines Gotteshaus,
»Das, weiß von Kalk, weit in die Ferne scheint.
»Dort legt das Schiff vor Anker, quer davor;
»Zwei Kabellängen weit vom Ufer ab
»Ist guter Kleiengrund, da legt es fest! —
»Mir aber stehet eine andre Fahrt
»Bevor; ein andrer Lootse wartet mein.
»Drum bitt' ich den geehrten Schiffspatron
»Und auch den Schiffer, meinen Meister, laßt
»Nicht in der Kirche, nicht im Kloster mich
»Begraben! sondern hart am Strande grabt
»Im tiefen Meeressande meine Gruft,
»Da, wo das Schiffsvolk auf und nieder geht;
»Damit ich ihre Stimmen höre, wenn
»Zur Ankunft sie das Land begrüßen, und
»Zur Abfahrt Hurrah! rufen aus dem Boot.
»Und nun, Gefährten, lebet wohl, und du,
»Mein süßes Lied, das zu dem Wellenschlag
»Die Bursch' am Ruder singen, schweige nun!
»Die Fahrt ist aus!« — So sprach der arme Wicht
Mit matter Stimme, sank zurück und schaut
Noch einmal in das Meer hinein, und starb.

Kitsos und seine Mutter.

Auf den Bergen, auf den Bergen, auf waldigen Höhn,
Wo rauschen die Ströme, wo brauset der Föhn,
Da wohnen die Starken, die Helden des Speers,
Da wachsen die Jungen, die Blumen des Heers.

Es lockt sie der Türk' in das ebene Feld,
Zur Beute sie locket das reiche Gezelt;
Sie ordnen die Schaaren, sie ziehen hinab,
Sie streiten um Beute, sie finden ihr Grab.

Keraunos, der mächtige Klephte, war todt;
Nicht achtete Kitsos der Mutter Gebot,
Er zog in den Krieg, wie der Vater gethan,
Und träumte von Siegen auf blutiger Bahn.

Die Mutter saß einsam und webt' ein Gewand
Zum Mantel für Kitsos mit fleißiger Hand;
Da kam ihr ein Bote zur Stunde der Nacht,
Kaum war er entronnen vom Felde der Schlacht.

Von dem Boten, von dem Boten zur nächtlichen
Stund'
Wird nimmer erfreuliche Botschaft kund.
»O sage geschwind,« ruft die Mutter ihm zu,
»Wie steht's um den Knaben, was bringest du?«

»Ich bringe dir Trauer, ich bringe dir Leid
»Gefangen ist Kitsos in blutigem Streit!
»Noch lebt er in Banden; doch endet die Noth
»Ihm morgen vor Mittag ein schmählicher Tod.«

Das hörte die Mutter; es brannt' ihr ins Herz,
Doch dämpfte sie tapfer den nagenden Schmerz.
Sie dachte der Noth, die den Knaben umfing,
Sie steckt' in den Gürtel ein Messer, und ging.

Sie ging mit dem Boten durch Anger und Feld,
Es drängte sie fort nach der Türken Gezelt.
Doch kaum war die Hälfte des Weges gethan,
Da hemmte der Fluß die betretene Bahn.

Vor dem Flusse, vor dem Flusse, der mächtiger
schwoll,
Da kniete die Mutter, so gramesvoll:
»O beuge dich nieder, o sinke geschwind,
»Und trag' mich hinüber zu meinem Kind!«

Er trug sie hinüber, den Boten dazu,
Nicht troffen die Kleider, nicht naß ward der Schuh;
Der Engel des Stromes, er streckte die Hand,
Er spreizte den Fittig und trug sie zu Land.

Nun schritten sie rüstig durch Anger und Feld,
Im Morgenlicht strahlte der Türken Gezelt;
Da brauste Trompeten- und Trommelnklang,
Und Allahrufen und wilder Gesang.

Auf wähligen Rossen fünfhundert Mann,
Die zogen mit wehenden Fahnen voran.
In Mitten ging Kitsos gebunden einher,
Ihm folgten zweitausend mit blinkender Wehr.

Und die Mutter, o die Mutter, sie eilet herbei;
Sie zwinget die Angst, ihr entfährt kein Schrei.
Sie drängt sich zu Kitsos, sie redet ihn an,
»O Kitsos, gib Antwort! was hast du gethan?

»Wo hast du die Waffen, wo hast du die Wehr?
»Es trug sie Keraunos, er liebte sie sehr;
»Er ließ sie dem Sohne; nun hat sie der Feind,
»Das hätte wol nimmer der Vater gemeint!«

»O Mutter! gedenkst du der Waffen allein,
»Alleine der Waffen, und denkest nicht mein?
»In tapferem Streite verlor ich die Wehr,
»Nun geh' ich zu sterben, und fechte nicht mehr.« —

»Willst sterben, so suche dir ehrlichen Tod,
»Und rette dich wacker aus schimpflicher Noth!
»Ich löse die Bande, ich mache dich frei,
»Ich schneide die Stricke, die Riemen entzwei.«

Mit dem Messer, mit dem Messer in kräftiger Hand
Zerschnitt sie die Stricke, zerhieb sie das Band.
Da lacht' es in Kitsos, da wuchs ihm der Muth,
Er stürzt auf den Aga, den Führer der Huth.

Er wirft ihn zu Boden, er nimmt sein Geschoß;
Bereit steht der Bote mit Mutter und Roß.
Wie Blitz ist er hinten, die Mutter ist vorn,
Er tummelt den Renner, er gibt ihm den Sporn.

Wie Wunder ergreift es die türkische Schaar!
Nicht Einer verfolget das reitende Paar.
Sie reiten durch Anger, sie reiten durch Feld
Die Berge hinan, in die obere Welt.

Auf den Bergen, auf den Bergen, auf waldigen
Höhn,
Wo rauschen die Ströme, wo brauset der Föhn,
Da wohnen die Starken, die Helden des Speers,
Da wachsen die Jungen, die Blumen des Heers.

Vevros und sein Pferd.

Am Vardar, am Vardar, auf grünem Feld,
Lag Vevros im Sterben, der kühne Held.
Es hatt' ihn der Türk', im Busche versteckt,
Mit meuchlischer Kugel hingestreckt;
Nun lag er still im Grase.

Sein Rappe, sein Rappe, das treue Pferd,
Ihm war der Gebieter, er ihm so werth;
Er stand, und wußte nicht, wie's geschah,
Daß so den Helden er liegen sah;
Er wagt's, ihn anzureden:

»Steh auf, mein Gebieter, und hör' mein Wort!
»Der Türk' ist im Felde, wir müssen fort!
»Fern sind die Genossen, wir sind allein,
»Und willst du nicht hier gefangen seyn,
»So eile flugs von hinnen!« —

»Wohl möcht' ich von hinnen! — ich kann es
nicht! —
»Nicht länger schau' ich der Sonne Licht. —
»Die Kugel, sie drang durch Mark und Bein,
»Sie drang ins innerste Leben ein; —
»Nun geht's mit mir zu Ende! —

»Drum höre, du Treuer in Freud' und Noth,
»Merk' auf, und höre mein letzt Gebot!
»Scharr mit dem Fuß in den tiefen Sand,
»Und grab' ein Grab mir am Ufersrand
»Mit deinen starken Hufen!

»Und hat mein Auge geschlossen sich,
»So greif mit dem Zahn am Gürtel mich,
»Dann halte mich schwebend in der Luft,
»Und senke mich in die kühle Gruft,
»Und deck sie zu mit Erde.

»Und hast du getreulich das Grab bestellt,
»So eile zurück zu meinem Zelt;
»Bring meinem Bruder, du edles Roß,
»Bring ihm den Säbel und dies Geschoß,
»Auf daß er mein gedenke.

»Bring meinem Mädchen dies bunte Tuch,
»Das ich zu Ehren der Liebsten trug!
»Und nimmt sie's wieder, gedenkt sie mein,
»Und fließen ihre Thränen drein,
»So find' ich Ruh' im Grabe.

»Fahr wohl, mein Rappe das Auge bricht!
»Mach schnell, und laß mich dem Türken nicht!« —
So seufzte der Held, ihn umfing der Tod,
Der Rappe begrub ihn, nach seinem Gebot,
Am Ufer tief im Sande.

Und als begraben der edle Held,
Da eilte der Rappe zu Vevros Zelt;
Er brachte die Waffen und das Geschoß,
Das Tüchlein brachte das edle Roß
Zu seiner Vielgetreuen.

Zu ihren Füßen er legt' es hin;
Sie hüllte die weinenden Augen drin,
Sie jammerte laut vor bittrem Schmerz,
Da brach dem Rappen das treue Herz,
Es brach, und schlug nicht wieder.

Die Heimkehr.

„Schenk mir den Abschiedsbecher ein,
„Und trink ihn mit mir aus!
„Sey mir getreu, und denke mein;
„Die Heil'ge möge bei dir seyn,
„Und wahren dir das Haus!

„Und nun leb wohl, und weine nicht,
„Und nimm dir's nicht so nah!
„Bescheint der Mond mit vollem Licht
„Zum drittenmal dein Angesicht,
„So bin ich wieder da!“

Er ging, und bot ihr noch die Hand
Als er sein Pferd bestieg;
Dann zog er durch's Megarerland,
Auf rauhem Pfad am Meeresstrand,
Gen Argos in den Krieg.

Sein Schwerdt hieb scharf, hart traf sein Speer;
Wie Wetter aus der Nacht
Stürzt Dimos auf der Türken Heer,
Sie schützte weder Land noch Meer
Vor seines Armes Macht.

Viel Beute theilt der tapfre Held
An seine Krieger aus;
Und als zum drittenmal die Welt
Der Mond mit vollem Glanz erhellt,
Da eilet er nach Haus.

Zum Liebchen eilt er ganz allein,
Und klopft an ihre Thür:
»Geh auf, o Thür, und laß mich ein!
»O komm aus deinem Kämmerlein,
»Mein Liebchen, komm herfür!«

So spricht er mit verstelltem Laut,
Und lehnt sich an das Haus.
Ans Fenster kommt die holde Braut,
Und weil sie nicht der Stimme traut,
Forscht sie den Fremden aus.

»Wer bist du? wie wirst du genannt?
»Was suchest du bei mir?« —
»Ich bin's, mein Kind, dir wohlbekannt,
»Ich bin's, der Früchte dir gesandt,
»Geschmeid' und goldne Zier.«

»Nicht deinem Wort ich trauen kann,
»Nicht bau'n auf falschen Traum.
»Drum sage mir ein Zeichen an,
— »Er weiß es, der mein Herz gewann, —
»Von meines Hofes Raum.

»Recht mitten dir im Hofe prangt
»Ein Goldgranatenbaum,
»Ein Weinstock rankt am innern Thor
»Mit süßer Trauben Füll' empor
»Zu deines Fensters Raum.« —

»Wohl sprachst du recht, wohl trifft es ein,
»Doch ist mir's nicht genug;
»Vom Nachbar, von dem Gärtner mein
»Mag Kunde dir gekommen seyn,
»Zu üben List und Trug.

»Ein ander Zeichen sag mir an,
»Sofern du willst herein;
— »Er weiß es, der mein Herz gewann, —
»Drum sage mir ein Merkmal an
»Von meinem Kämmerlein.« —

»Ein goldnes Lämpchen spendet Licht
»In deinem Kämmerlein,
»Wenn Abends du am Bette kniest,
»Und auf zur Mutter Gottes siehst,
»Die steht im Heilgenschrein.« —

»Wohl sprachst du recht, doch grauet mir
»Im Herzen vor Betrug.
»Mein Mädchen hat verrathen dir
»Des stillen Schlafgemaches Zier,
»Drum ist mir's nicht genug.

»Doch sagst du mir ein Zeichen an,
»Das er allein geschaut,
»Der Eine, der mein Herz gewann,
»So bist du ja der rechte Mann,
»Und ich bin deine Braut.« —

»Auf deinem Schwanenbusen wogt
»So sanft ein goldnes Herz,
»Und drinnen liegt ein Demant-Ring,
»Den Liebchen einst von mir empfing
»Zur Treu' in Freud' und Schmerz.

»Und der den Schlüssel zu sich nahm,
»O Liebchen, steht vor dir.« —
Er sprach's mit holdem Schmeichellaut,
Hinunter stürzt die junge Braut,
Und macht ihm auf die Thür.

Die Eroberung von Konstantinopel.

Geschlagen war der Christen Heer,
Und siegreich über Land und Meer
War Muhamed hereingedrungen,
Und Salonika war bezwungen,
Und hartbedrängt die heilge Stadt,
Die Konstantin gegründet hat.

Der Patriarch zum Hochaltar,
Mit seiner frommen Priesterschaar
In Feierkleidern, war getreten,
Um Rettung für die Stadt zu beten,
Der Knabenchor sang Litanei'n,
Und mächtig tönt die Orgel drein.

Da nahte sich, mit Staub bedeckt,
Ein Bote, keuchend und befleckt

Mit Blut, das quoll aus tiefer Wunde,
Er rief: »O unglückselge Stunde!
»Laßt Psalter und Gebete seyn,
»Vom Hafen drang der Feind herein!

»Erobert ist die Wasserstadt,
»Und unser frommer Kaiser hat
»Gefochten erst mit Löwenmuthe,
»Nun liegt er todt in seinem Blute!
»Gefallen ist die letzte Wehr,
»Und uns erscheint kein Retter mehr!«

Da kniete mit gebeugtem Sinn
Der Patriarch am Altar hin:
»Laß unser Flehn dein Ohr erreichen,
»O Herr des Himmels, gib ein Zeichen,
»Wie wir zu deines Namens Ruhm
»Erretten noch dein Heiligthum!«

So betet er, da füllte ganz
Den hohen Dom ein Himmelsglanz,

Und Harfenklang ertönt von oben
Von Engeln, die den Höchsten loben,
Und aus der Harmonieen Chor
Brach mächtig eine Stimm' hervor:

»Nehmt Euren Wanderstab zur Hand
»Und ziehet aus gen Frankenland,
»Nehmt mit des Christenglaubens Pfänder,
»Das goldne Kreuz, die Meßgewänder,
»Und aus der Lad' im Heiligthum
»Des Herren Evangelium!«

Und als auf ihrem goldnen Thron
Die heilge Jungfrau, mit dem Sohn
Auf ihrem Schooß, das Wort vernommen,
Da ward ihr Mutterherz beklommen;
Sie weinte Thränen, hell und mild,
Und mit ihr weinte jedes Bild.

Da tönt' aufs neu der Stimme Laut,
Sie tröstete die Gottesbraut:

»Maria, hemme deine Zähren!
»Nicht ewig soll der Jammer währen,
»Aus Trümmer in der Zeiten Lauf
»Steht dieser Tempel wieder auf.

»Und wieder wird durch Gottes Macht
»Das heilge Kreuz zurückgebracht,
»Wenn Helden aus dem Abendlande
»Zersprengen kühn der Knechtschaft Bande;
»Dann ziehst du herrlich wieder ein,
»Was du beweinst, wird wieder dein.«

Deß tröste dich, o Christenheit,
Und harre fromm der bessern Zeit!
Gewendet wird der Türken Plage,
In Freude wandelt sich die Klage,
Im Tempel schallt zu Gottes Ruhm
Aufs neu das Evangelium.

Riga des Thuriers

Aufruf an die Hellenen.

Wie lange, Brüder, o wie lange tragen
Wir zahm der Sklaverei verhaßtes Joch?
Wie lange sollen Welt und Nachwelt sagen:
Sie könnten frei seyn, und sie tragen's doch!«
Wie lange sollen wir dem Menschenleben
Entsagen, um der Knechtschaft zu entfliehn,
Verlassen, was der Himmel uns gegeben,
Und zu dem Thier der Wüst' in Höhlen ziehn? —

O duldet's nicht! Ein freier Tag ist besser,
Als Menschenalter in Gefangenschaft.
Steht auf! Aus Tropfen wachsen die Gewässer
Vereint zu mächt'ger Ströme Riesenkraft.
Steht auf! Was können euch Tirannen geben?
Sey Drogmann, Fürst, Wessir: — das Sklavenjoch
Ist nur bepurpert, und es droht dem Leben
Der Dolch, am seidnen Faden schwebend, doch.

Und horchtest du dem Wort' aus seinem Munde,
Und machtest seinen Wunsch zu deiner That,
Doch träte der Tirann, in böser Stunde,
Mit Füßen dich, nach deiner Feinde Rath.
O schau das Loos, das jene sich erwarben,
Morusi, Petraki — was war ihr Lohn?
Der Henkertod! — und als sie langsam starben,
Verfolgte noch sie der Barbaren Hohn.

Drum auf, ihr Brüder! laßt uns Alle schwören
Beim Kreuzeszeichen, das der Herr geweiht,
Und möge gnädig Gott im Himmel hören,
Was wir betheuern mit dem heilgen Eid:
»Wir schwören, nie zu beugen unsern Willen
»Nach des Tirannen Lust, bis in den Tod
»Ihm nie zu dienen, nimmer zu erfüllen
»Der Unterdrücker frevelnd Machtgebot!

»Wir schwören, für das schöne Land zu streiten,
»In dessen Schooß der Väter Asche ruht,
»Ein bess'res Loos den Enkeln zu bereiten,
»Und dran zu setzen freudig Gut und Blut!

»Wir schwören, an der Fahne fest zu halten,
»Die für des Vaterlandes Freiheit weht,
»In Lieb' und Treue nimmer zu erkalten,
»So lange Gottes Sonn' am Himmel steht!«

Und nun heran, ein Heldenheer zu bilden,
Das, hundertarmig, eines Herzens sey!
Ihr Löwen Souli's, ihr, aus den Gefilden
Von Navarin und Modon, eilt herbei!
Herbei, ihr Adler aus Olympos Höhen,
Ihr Sperber vom Gebirge Agrapha,
Heran! heran! laßt Stambuls Herrscher sehen,
Was einst erstaunt der Perserkönig sah!

Auch ihr, am Savus, ihr, am Donaustrande,
Erhebt das Banner zum gerechten Krieg!
Auf, Macedonier! dem Vaterlande
Erkämpft mit uns zum zweitenmal den Sieg!
Und ihr, des Meeres vielerfahrne Ritter,
Ihr Söhne Hydra's, zieht die Segel auf!
Und steuert kühn durch Sturm und Ungewitter
Gen Stambul eurer Seeegspanne Lauf!

O, lauschet nicht der täuschenden Sirene,
Von der gelockt Odysseus sich bezwang!
Euch winkt die Tugend in erhabner Schöne,
Und euch belohnt des Vaterlandes Dank.
Vergeßt den Zwist, laßt Zorn und Haß verschwinden;
Aus Eintracht nur erblühet euch das Heil;
Um Fasces nur kann sich der Lorber winden,
Vereinzelt bricht der allerstärkste Pfeil.

D e s p o.

Aus der Ferne tobt's, und Schüsse fallen;
Gilt's dem Maienfeste? gilt's der Braut? —
Ach! kein Festruf ist's aus Dimos Hallen,
Keinem Brautpaar gilt der Schreckenslaut.
Hart belagert von Albanerschaaren,
Kämpfet D e s p o auf Dimaulos Schloß,
Stark, wie Mirjam und Debora waren,
Lenken ihre Töchter das Geschoß.

Sie beschützt kein Mann! Des Vaterlandes
Waffenaufruf riß die Edlen fort;
Eingedenk des hohen Mutterstandes,
Löset Despo des Gelübdes Wort:
Nicht dem Feind die Burg zu übergeben,
Nicht zu schaun der edeln Töchter Schmach,
Frei zu sterben lieber, als zu leben
In der Zwingherrn prunkendem Gemach.

Boten, vom Albaner ausgesendet,
Bringen Drohung, bringen Schmeichelwort:
»Oeffne, Despo, deine Burg, gewendet
»Ist das Glück, und dir ersteht kein Hort.
»Suli fiel; Kiapha liegt zu Füßen
»Vor dem Pascha, Syros folgt ihr nach;
»Eile, deinen Sieger zu begrüßen,
»Oder trag' als Sklavin Hohn und Schmach!« —

»Möge Suli vor dem Sieger fallen,
»Mag Kiapha vor dem Pascha knien!
»Nimmer soll er schauen diese Hallen,
»Nimmer in die Burg Dimaulos ziehn!
»Nimmer schlagen uns in Sklavenbande,
»Nicht entweihn der Jungfraun Schlafgemach;
»Frei im Tod' entfliehen wir der Schande,
»Dimos Töchter, kommt, und folgt mir nach!«

Also tönt der Heldin Ruf! — Zum Sturme
Rückt der Feind mit ehrnem Tritt heran;
Despo steigt herab vom hohen Thurme,
Zündet schnell am Heerd die Fackel an.

In der Töchter, in der Frauen Mitte,
Deren Schooß der Liebe Frucht erfüllt,
Geht sie unverwandt, mit festem Schritte,
Zu der Wölbung, die den Tod umhüllt,
Senkt die Fackel, — und es bebt im Grunde,
»Gott mit uns! vollbracht ist unser Lauf!«
Ruft die Heldin, und in sel'ger Stunde
Nimmt der Himmel die Befreiten auf.

Die Botschaft aus Janina.

Traurt der Himmel? — Schwarze Wolken
hangen
Ueber Suli, über Kiapha.
Menschen flüchten, wilde Thiere bangen,
Und der Sturmwind braus't am Agrapha.
Stromweis stürzt der Regen auf die Felder,
Auf der Berge Häupter fällt der Schnee.
Horch, die Todten reiten durch die Wälder,
Und der Eule Ruf verkündet Weh.

Von Janina her, mit hast'gem Schritte,
Dringt der Unglücksbote durch die Nacht;
Keuchend tritt er in der Krieger Mitte,
Böse Zeitung hat er mitgebracht:
»Unsre Braven fielen! Nicht der Sieger,
»Der Genoß bezwang sie durch Verrath! —
»Hört's, ihr Kinder Photos, Drakos Krieger! —
»Und Delbin beging die schwarze That.

»Sechs der Führer sendet er gebunden,
»Paar bei Paar, auf Ali's festes Schloß.
»Viere haben dort den Tod gefunden
»Vor der Mörder meuchlischem Geschoß.
»Zweien schenkte der Tyrann das Leben,
»Photos Bruder, Demodrakos Sohn;
»Gold und Schätze will er ihnen geben,
»Kaufen will er sie für schnöden Lohn.«

Photos hört und Drakos hört die Worte,
Und sechs Kreuze pflanzen sie vor's Haus;
Eilen beide dann zum heil'gen Orte,
Und den Priester rufen sie heraus.
»Pope komm, und hör', o trauter Alter!
»Sing für alle Sechs die Litanei!
»Sing für alle Sechs den Todtenpsalter,
»Denn gestorben sind uns auch die Zwei.«

„Sechs der Führer sendet er gebunden,
„Dann bei Nacht, auf Ali's festes Schloß.
„Viere haben dort den Tod gefunden
„Vor des Mörders meuchlerischem Geschoß.
„Zweien schenkte der Tyrann das Leben,
„Photos Bruder, Demokratos Sohn;
„Gold und Schätze will er ihnen geben,
„Kaufen will er sie für schnöden Lohn."

Photos hört und Dracos hört die Worte,
Und sechs Kreuze pflanzen sie vor'm Haus;
Eilen beide dann zum heil'gen Orte,
Und den Priester rufen sie heraus.
„Komm herab, und hör', o frommer Alter!
„Sing für alle Sechs die Litanei!
„Sing für alle Sechs den Todtenpsalter,
„Denn gestorben sind uns auch die Zwei."

Des

Dionysios Salomos

aus Zante

Hymnus an die Freiheit.

Erstes Lied.

Ich kenne dich am leuchtenden Wetterstrahl
Des Schwerdtes; dich am rüstigen Heldenschritt;
Ich kenne dich am Falkenblicke,
Wonne dem Freund', und dem Feind' ein Grauen;

Aus der Hellenen heil'gem Gebein entsproßt,
Ein neuer Phönix, gehst du hervor! erstarkt
An alter Tugend; sey mit Jubel,
Sey mit Gesang mir gegrüßt, o Freiheit!

Aeonen rollten über dem Haupte dir,
Seit unter Trümmern wohnend du gramesvoll
Der Stimme harrtest, die zum Lichte
Wieder hinauf und zum Kampf dich riefe!

Ach, lange, lange säumte der Ruf! Umher
War Tod und starres Schweigen; des Grabes Nacht
Umschattet dich; im Traum erschreckte
Wehklage dich und der Kette Rasseln!

Dann hobst du scheu den irrenden Blick empor,
Von Thränen schwer; und sieh! der Erschlagenen
Leichname rauchten; kaum vergossen
Träuft aus der Wunde das Blut, und färbt dir

Mit Purpurrosen deines Gewandes Saum.
So gingst du bleich mit wankendem Schritt hervor,
Zu spähen, ob dir kein Erlöser,
Keiner den rettenden Arm dir böte.

Eng nur und mühsam öffnet die Pforte sich,
Wenn Drangsal, Hülfe suchend, am Thore klopft. —
Allein enteiltest du der Trümmer,
Kehrtest zurück ohne Trost, und einsam.

Wohl weinte Thränen Mancher am Busen dir,
Doch hielt die bleiche Furcht den erhobnen Arm;
Der Starke zeigte Ross' und Waffen,
Höhnten dich dann, wenn der That du harrtest.

Da flohst du harmvoll wieder den Höhlen zu,
Den Gräbern edler Ahnen, und weiltest dort,
An Schrift und Denkmal alten Ruhmes
Nährend im Busen das heil'ge Feuer.

Die Kinder deines Volkes — sie sammelten
Sich um dich her; du lehrtest die Kunde sie
Von ihrer Väter Tugend, zeigtest
Ihnen die Palme der fernen Zukunft:

Da scholl der Ruf, der sehnlich erwartete:
»Steh auf, o Hellas!« tönt' es vom Himmel her.
Und sieh, in dichten Reihen glänzet
Streitend für Sieg oder Tod die Heerschaar!

»Aus der Hellenen heil'gem Gebein entsproßt,
»Ein neuer Phönix, gehst du hervor, erstarkt
»An alter Tugend; sey mit Jubel,
»Sey mit Gesang mir gegrüßt, o Freiheit!«

Zweites Lied.

Du standest auf! da lächelte rein und blau
Der Aether wieder, froh, daß er länger nicht
Auf deinem mütterlichen Boden
Blumen und Früchte dem Feind' erzeuge!

Empor aus Gräbern hallt' es wie Schlachtenruf
Von Geisterstimmen, dumpf; und die Erde bebt;
Dem Ruf' entgegnend tönte Riga's
Heldengesang, und Geklirr der Waffen.

Und Ion's Inseln stimmten mit Jubel ein
In den Gesang, und reichten die Hände dir,
Obwohl entfesselt, doch dem Zuge
Immer noch folgend des fremden Leitseils.

Mit Seelenfreuden freute sich Washington's
Atlantis; sie gedachte der Fesseln, tief
Gerührt, die jüngst sie noch getragen,
Ehe die Sterne das Haupt ihr schmückten.

Von seines Thurmes Warte begrüßte dich
Der Löwe, der Hispaniens schönes Land
Beschützt; er schüttelt froh die Mähne,
Stolz im Gefühle der bessern Zukunft.

Doch wuthentbrannt schäumt, ewigen Hasses voll,
Der Tieger, der, gekauert am Bosphorus,
Die Krallen streckt, zum Sprunge fertig,
Lechzend nach Blut des Hellenenvolkes.

Du schaust ihn an, nicht achtend des Geifers, nicht
Der Schmähung! — tausendzüngig verbreitet schleicht
Sie zu den Ohren, in die Herzen
Derer, die, fürchtend den edlen Aufschwung,

Die Gluth verkannten, welche die Adern dir
Durchdrang; — du schweigst, und sinnest auf edle
That,
Im Rettungskampfe zu bestehen,
Würdig der Ahnen, der Nachwelt Muster!

So steht der Fels im Meere; die dunkle Fluth,
In hoher Brandung gischend, umbrauset ihm
Den Fuß, der nimmer wankt, und kraftlos
Sprützet der Schaum, und verstäubt in Nichts dann;

Im Sturm umtobt das Wetter sein Haupt; es
peitscht
Der Hagel ihm die Seiten; der Donner rollt,
Die Blitze fliegen; unerschüttert
Ruhet in Wolken der ew'ge Gipfel:

So stehst du, festgegründet auf ew'gem Recht,
O Freiheit! Wehe, wehe dem Frevler, der
Dich anzutasten wagt; Verderben
Blitzt ihm dein Aug' und der Strahl des Schwerdtes!

Drittes Lied.

Erhebet euch, Gefährten Leonidas,
Empor vom Grabe steiget, Dreihunderte!
Und jauchzet, daß der späten Enkel
Thaten dem Ruhme der Väter gleichen!

Den Mauern Tripolizza's entströmt wie Fluth
Das Heer der Feind', unzählbar wie Meeressand!
Der Roßschweif weht; den Speer erhebend
Sprengt der Barbar mit verhängtem Zügel

Stolz über's Blachfeld; doch der Hellenen Schaar,
Ein ehrner Phalanx, harret, und wanket nicht.
Die Tuba klingt! da senden Blitze
Tod und Verderben den Siegberauschten!

Sie weichen; — kühner hebt sich das Labarum,
Und »vorwärts, vorwärts!« tönt der Verfolger Ruf.
Wuth schäumt der Moslem; zum Propheten
Brüllt er um Hülf' in erneutem Kampfe.

Nun raſ't wie Nordſturms Brauſen die Furie
Der Schlacht; der Tod hält Ernte; gelichtet ſind
Der Chriſten Reih'n; in heißem Streite
Sanken wie Blumen der Flur die Tapfern.

Da klopft das Herz im Buſen der kleinen Schaar,
Von Zorn erglüht ihr Antlitz; das Auge ſieht
Gen Himmel, ſtill den Sieg erflehend;
Und er erhört das Gebet: es hebt ſich

Der Arm in neuer Kraft, und die Erde dröhnt
Vom mächt'gen Fußtritt; wieder gebildet drängt
Der Phalanx dichter ſich zuſammen,
Stürmet heran, und der Führer Machtwort

Ertönet lauter, donnernder das Geſchütz,
Und Schrecken Gottes fährt in der Feinde Schwarm.
Sie fliehn, und Roß und Mann zerſtampfen
Sich die Gebein' in der Flucht Gedränge.

Zieht hin, und träumet hinter der Feſte Schutz
Euch Heil! Verbreitet über ihr ſchwebt der Tod!
Bald ſtürzt von Jericho's Poſaune
Ueber den Häuptern die Burg in Trümmer!

»Aus der Hellenen heil'gem Gebein entsproßt,
»Ein neuer Phönix, gehst du hervor, erstarkt
»An alter Tugend; sey mit Jubel,
»Sey mit Gesang mir gegrüßt, o Freiheit!«

Viertes Lied.

Nicht nur das Land erprobte des Armes Kraft,
Der kühn auf Hellas Boden das Kreuz erhebt,
Das Meer erkennt ihn auch; die Wellen
Jagen sich, brausend in wildem Aufruhr.

Vorahnend heult der Sturm, und, dem Rosse gleich,
Das, Schlachtgetümmel witternd, sich bäumt, erhebt
Die Woge sich, und wirft die Brandung
Schäumend empor, und zerreißt die Wolken.

Des Himmels Wasser mischen dem Salze sich,
Die Elemente ringen im Riesenkampf. —
Da kommst du, hoch auf Donnerwagen,
Feuer im Blick, mit verklärtem Antlitz

Erscheinst du, Freiheit! über dem Wetter, und
Das Wetter schweigt; der Aether erglänzt auf's neu'
Im Sonnenlicht; vom Himmel steiget
Nieder zur Tiefe der Farbenbogen.

Geebnet ruht die Fläche des Meers; du schaust
Von oben, still, und nahen Triumphs gewiß,
Der Segler Menge, die heraufzieht,
Masten an Masten gedrängt, wie Waldung.

Entgegen ihr schwebt kühneren Flugs daher
Der Deinen klein Geschwader; es prunket nicht
Mit Riesenbau, doch hebt ihr Gang sich
Stolzer, begeistert von deinem Anschaun.

Die Flotten nahn; sie treffen zusammen! — Dicht
Drängt Schiff an Schiff, und furchtbar entladet sich
Verschlossner Donner; Rauch umhüllet
Wirbelnd die Kämpfer; es tönt Befehlswort

Aus ehrnem Mund des Rufers: der Sterbenden
Geheul erfüllt die Lüfte; zersplittert kracht
Der Mastbaum, weiße Segel fallen
Von der zerschmetterten Stang', und decken

Herabgestürzte Leichen. — Der Kampf entbrennt
Jetzt heißer; höher immer, und höher schlägt
Die Glut am Mast der Capudana
Leckend hinauf, und der Pascha bebet.

Wohin sein Blick sich wendet, entweichen, schon
Geschlagen, seine Flotten; der Halbmond neigt
Sich vor dem Kreuze hier, dort sinkt er
Mit der Galeer' in des Abgrunds Tiefen.

Der Pascha sieht's; ihn packt die Verzweifelung,
Er eilt zu fliehen, — aber die Stunde schlug;
Entzündet treibt der Todesnachen
Wieder heran, und entsendet Gluten.

Wie Feuerström' ergießt das Verderben sich,
Und hüllt in Dampf das schwimmende Schloß; das Meer
Erbebt, mit gräusenvollem Krachen
Birst der Koloß, und zerstiebt in Trümmer.

Kein Leben ist entronnen; der Acheron
Empfängt die Schatten; aber die Leichen wälzt
Die Fluth an Tenedos Gestade,
Stumme Verkünder erneuten Ruhmes.

Nicht nur das Land erprobte des Armes Kraft,
Der kühn auf Hellas Boden das Kreuz erhob,
Das Meer erkennt ihn auch; die Wogen
Tönen sein Lob zu der Aeolsharfe.

Fünftes Lied.

Du bist gerächt, o Schatten des Märtyrers, *)
Den nach des Todes Qualen die Fluth empfing!
Indeß, des Himmels Kron' erwartend,
Freudig zu Gott sich die Seel' emporschwang.

Gedenk', o Schaar der Christen, des Heiligen,
Des Oberhirten, ach! des Geliebtesten
Der Priester Gottes; für die Heerde
Starb er des Todes der Missethäter. —

In heil'ger Nacht harrt, gläubig und andachtsvoll,
Des Herrn Gemeind' im Tempel der Stunde, da
Der Christ erstand aus Grabesschlummer,
Sieger der Höll', und der Erstgeborne

*) Der Patriarch Gregorius, der am Ostertage hingerichtet, und dessen Leichnam ins Meer geworfen ward.

Des ew'gen Lebens; Feiergesang erfüllt
Des Tempels weiten Raum, im Gebete dann
Erhob der Patriarch zum Himmel
Dankend die Augen; nun sprach er, weihend,

Das Wort des Segens über das heil'ge Brod,
Und brach's, und theilt' es unter die Brüder aus;
Gab ihnen dann des neuen Bundes
Heiligen Kelch, der Erlösung Siegel.

In frommer Demuth feierten Alle so
Das Mahl des Herrn; und, als sie vollendet, brach
Der erste Morgenstrahl die Wolken:
„Christ ist erstanden!“ erscholl's von oben,

Und wiederhallt' aus jeglichem Munde. Tief
Anbetend neigt' der Hirte sich, küßte dann
Den Kuß des Friedens der Gemeinde,
Segnete sie, und begann den Hymnus

Der Auferstehung; aber von außen tönt
Empörter Stimmen Schall, und Bewaffneter
Getös'; und Allah! rufend, Allah!
Strömet herbei die bethörte Menge. — — —

Halt ein, o Lied! und wende den nassen Blick,
O Muse, wend' ihn ab von der Gräuelthat! —
An Tenedos Gestaden rächte,
Edler geopferter Greis, Dich, Hellas.

O hätt' ich Moses Stimme, die mächtig an
Des rothen Meeres Ufern erklang, da Roß
Und Mann versanken, da die Wellen
Ueber das Heer der Aegypter stürzten: —

— Er dankte Gott mit feurigem Lobgesang,
Und in den Päan stimmten die Fluthen ein,
Harmonisch brausend; und wie Bäche
Rauschte dazu der Befreiten Jubel.

Die Schwester Aarons schlug mit erhobnem Arm
Die Cymbel zum Gesange; den Reigen tanzt'
Der Mädchen Chor, mit Blumenkronen
Festlich geschmücket, und selbst noch Blumen. —

So säng' im höhern Ton ich des Siegs Triumph,
Den Gott verlieh; ich sänge der Helden Preis,
Die Tenedos und Tripolizza
Blutend ins Buch der Geschichte schrieben.

Ruht sanft, ihr Edeln, künftigen Ruhms gewiß!
Euch wird erstehn ein Sänger, Homeros gleich;
An eurem Denkmal sollen Hellas
Töchter und Söhne den Reigen tanzen!

Sechstes Lied.

Ich kenne dich am leuchtenden Wetterstrahl
Des Schwerdtes, dich am rüstigen Heldenschritt;
Ich kenne dich am Falkenblicke,
Wonne dem Freund', und dem Feind' ein Grauen!

Kommst du vom Siegsgefilde? verkündest du,
O Freiheit, neuen Lorber in neuem Streit? —
Rufst du die Häupter, daß des Rathes
Sie mit den Weisen im Volke pflegen? — — —

Ihr Aug' ist streng! Von Zorne geröthet glüht
Die Wang'; im Kreise schaut sie umher, und winkt
Zu schweigen, senkt den Blick zur Erde,
Kämpft mit sich selber, und bricht die Stille.

Zu Hellas Söhnen redet ihr ernstes Wort:
»O meine Kinder, tapfre Streiter! wohl
»Erfreut ihr euch des Kampfs, und nimmer
»Wanket der Fuß, wenn Gefahr herantritt!

»An Euch erlahmte jeglichen Feindes Macht;
»Nur eine Hyder blähet sich unbesiegt!
»Vor ihres Mundes gift'gem Hauche
»Welket die Blume des Siegeskranzes:

»Ihr Nam' ist Zwietracht! ähnlich der Finsterniß
»Uraltem Herrscher, hüllt sie in Lichtgestalt
»Ihr scheußlich Unbild! drängt sich schmeichelnd
»Zwischen die Edeln, die Freund' entfernend.

»Schlau tritt sie einzeln Jeglichen an; die Hand
»Umschließt ein goldnes Zepter, von falschem Glanz
»Erstrahlend; lächelnd beut sie's Jedem,
»Buhlend um Alle, getreu nicht Einem!

»Ergreift ihn nicht! Von innen ist hohl der Stab,
»Und in der Höhlung wohnet die Reue, die
»Mit Schlangenbissen, unerbittlich
»Strafend, verfolgt den getäuschten Frevler,

»Der gegen Brüder, feindlich, im blut'gen Zwist
»Den Arm erhob! o scheuet der Fremden Hohn!
»Sie spotten unser: »»Seht die Freien,
»»Einer den Andern zu fesseln strebend!««

»Bewährt sie nicht, die Worte der Lästerung,
»O meine Kinder! Enkel Timoleons!
»Verschmähet der Sirene Lockung,
»Höret der flehenden Mutter Stimme!

»Bei eurer Brüder Blut, das vergossen ward
»Im Rettungskampf, bei künft'ger Geschlechter Heil,
»Beschwör' ich euch, und bei der Väter
»Heiliger Asche, vergeßt der Fehden!

»Seyd einig! fernher rollet der Donner noch,
»Gewitterwolken drohen mit Untergang!
»Seyd einig, und der Hölle Schaaren
»Beben zurück vor des Kreuzes Banner.

»Beschämt, und nicht mehr zweifelnd, umarmet dann
»Europa seine Kinder, geliebter nun
»Nach harter Prüfung; und der Moslem
»Weicht vom entfesselten Hellesponte!«

Sie sprach's, und schwand in Wolken. Die Führer sahn
Ihr schweigend nach; dann freudig, von Liebesmuth
Durchdrungen, reichten sie die Hände
Einer dem Andern zum festen Bunde.

Der Himmel sah's, und freute sich. — Kühner nun
Schreit' in der Völker Reihen, mein Vaterland!
Bald grüßt in Epidauros Hallen
Deinen Senat der Genossen Botschaft.

Anmerkungen.

Von den meisten dieser Gedichte ist wenig insbesondere anzumerken. Aus der beträchtlichen Menge, welche Herr Fauriel mit nie genug zu schätzender Aemsigkeit in zwei Bänden gesammelt, und dem dichterischen Publikum zum Genusse und zu weiterer Verbreitung aufbewahrt hat, haben wir diejenigen ausgewählt, welche mit allgemeiner Verständlichkeit zugleich die größte Originalität oder die reizendste Anmuth zu verbinden schienen. Auch ist diese kleine Sammlung nur dazu bestimmt, ein allgemeineres Interesse für diese der poetischen Literatur neuerworbenen Schätze zu erwecken, nicht aber ihren ganzen Umfang zu zeigen, oder ihren Werth und Gehalt kritisch zu beleuchten.

Aus Volksglauben und alten Sagen, welche oft wunderbar mit den Sagen der nordischen Völker zusammenstimmen, ist der Stoff gewebt, welcher dem

älteren, von unbekannten Verfassern herrührenden, und aus dem Munde des Volkes niedergeschriebenen, Theile dieser Dichtungen zum Grunde liegt, und moralische oder national-politische Ideen einzuschärfen und ins Licht zu stellen benutzt ward.

Treue in der Liebe und Rückkehr von ihren Verirrungen, Ehrfurcht vor den Gräbern und Warnung vor vermessenem Zutrauen in den gegenwärtigen Besitz des Lebens und seiner Güter, in Rücksicht auf die allwaltende Nemesis, Freiheitssinn und Hoffnung auf einen bessern Zustand des unterdrückten Volkes, mitunter auch zarter Erguß der Sehnsucht und mitleidsvoller Gefühle — das sind die charakteristischen Züge, welche wir in der mannigfaltigsten Einkleidung immer wiederfinden; und ein vertrauter Umgang mit der Natur, und eine innige Gemeinschaft mit der Geisterwelt verbreitet über das Alles jenen wunderbaren Reiz, den nur die Hervorbringungen derjenigen Völker haben, welche durch Cultur und Lebensart zwischen dem Naturmenschen und dem in den Verwickelungen der höheren Civilisation befangenen Staatsbürger in der Mitte stehen. Die vier letzten Stücke erklären sich selbst aus den Begebenheiten und Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit.

Für solche Leser, welche nach dem unbefangenen Genusse dieser poetischen Darstellungen sich auch das Vergnügen der Vergleichung mit dem Originale zu verschaffen, oder nähere Aufschlüsse und Erörterungen über Einzelheiten zu erhalten wünschen möchten, fügen wir folgende specielle Bemerkungen an.

Die schöne Sängerin (Της καλης Τραγουδιστρας) ist im Original ein herrlicher poetischer Torso, dem der Schluß fehlt. Ob wir ihn durch die zwei letzten Strophen würdig ergänzt haben, möge das Gefühl des Lesers entscheiden.

Die Sehnsucht wiederhallt den Grundton, aus dem das kleine, Του Καλιακουδα betitelte elegische Gedicht gesungen ist, ohne die weitere, unserm Geschmacke minder zusagende Einkleidung zu benutzen.

Der Reise in die Fremde (ὁ Ξενιτευμος) liegt derselbe Gedanke zum Grunde, aus dem **Bürger** seinen **Graf Walter** nach dem Alt-Englischen gedichtet hat, nämlich die Prüfung

der Liebe und Treue durch anscheinend harte Behandlung einer Geliebten aus niederem Stande. Doch ist die Idee in unserm neugriechischen Liede viel glücklicher aufgefaßt und zarter gehalten, als in der altenglischen Sage, wo die Prüfung bis zu unmenschlicher Härte gesteigert wird.

In der **Trennung** (ὁ Χωρισμος) offenbart sich ganz besonders der dramatische Charakter, den die meisten dieser kleinen Gedichte an sich tragen. Der Trauernde fordert im ersten Distichon sein Herz oder den inneren Sinn auf, ihm ein Wort des Trostes zu eröffnen. Er erhält Antwort in den folgenden drei Distichen, aber eine so hoffnungslose, daß er in die schöne Anspielung auf die feindlichen Brüder ausbricht, und mit dem Wunsche endigt, der stärker, als jede poetische Exclamation, den dumpfen Schmerz ausdrückt, welchem jede Rückkehr zur Ruhe und Freude verschlossen zu seyn scheint. Ob mit den feindlichen Brüdern an die alte Sage von Eteokles und Polynices gedacht, oder auf eine neuere, dem Neugriechen bekannte Erzählung Bezug genommen sey, dürfte wol schwerlich auszumachen stehen.

In **Charos und die Seelen** (ὁ Χαρος και ἁι ψυχαι) ist uns ein ganz neues Bild des Führers der Todten in die Unterwelt gegeben, bei dem wir uns nur jeden Gedankens an den altgriechischen Fährmann auf dem Acheron enthalten müssen. Eher wäre unser Charos mit Hermes, dem Führer der Todten, zu vergleichen, der sie mit seinem Stabe zur Ruhe geleitet. Er ist zu Pferde, ein grämlicher, aber gutmüthiger Alter, der durch kindliches Zutrauen bis zu einem Grade ruhiger Freundlichkeit erwärmt wird. Ob diese Darstellung so weit *unter* der Mythe vom alten Charon stehe, als ein Beurtheiler im literarischen Conversations-Blatte, bei Gelegenheit der Göthe'schen Preisaufgabe, hat behaupten wollen, lassen wir dahin gestellt seyn. Uns erscheint dieser neugriechische Mythos als einer der originalsten und sinnreichsten, welche die Volkspoesie irgend einer Nation aufzuweisen hat.

Die Stimme aus dem Grabe (ἡ βοη του μνηματος) ist eine Warnerin vor Uebermuth und vor Verspottung der Gräber, welche das Heiligste sind für jedes Volk, das noch eine

Gemeinschaft voraussetzt zwischen dem Geiste des Abgeschiedenen und der Asche in seinem Grabe. Sie warnt, wie Stolberg, die deutschen Frauen vor einem anderen Leichtsinne, durch ein Mährchen, das sich wahrscheinlich auf eine Tradition von der Erscheinung eines alten Helden gründet, dem die Grabesruhe auf frevelhafte Weise gestört ward.

Die nächtliche Wanderung (ἡ νυκτερινη περπατησια) hat mit Bürgers Lenore insofern eine auffallende Aehnlichkeit, als hier, wie dort, ein Todter einen Lebenden abholt, der erst auf der Reise durch mancherlei Anzeichen, mit immer steigender Angst, allmählig inne wird, wie es um seinen Begleiter stehe. In der Lenore aber ist es der todte Geliebte selbst, der die Braut zum Grabe holt, in das sie nach langer Marter mit ihm versinken soll, und der Bräutigam verwandelt sich vor ihren und unsern Augen auf eine beinahe burleske Weise in ein scheusliches Gerippe. Hier ist ein Sohn, der, noch im Grabe gehorsam, ernst und still, die Tochter ihrer Mutter wieder zuführt, um ihrer unbedachten Aufforderung Folge zu leisten, und ein heiliges Versprechen zu lösen; die Mutter aber,

die den wiedergekommenen Todten vor sich sieht, muß sterben, denn Niemand mahnt ungestraft einen Todten aus dem Grabe herauf. Das Schicksal der Tochter bleibt im Dunkeln. — Wenn in rohen Gemüthern die Bürgersche Lenore vielleicht mehr sinnlichen Schrecken erregt, als unsre Wanderer, so wird doch der ernste Gehorsam des Sohnes und der stille Tod der Mutter die Warnung vor ungemäßigtem Erguß des Schmerzens, und die Scheu vor unheiligem Frevel, in edlere Gemüther einzuprägen auch in sofern weit besser geeignet seyn, als hier sich nichts vorfindet, an dem auch der gebildetste Geschmack Anstoß nehmen könnte.

Die zwei folgenden Stücke: **Der Hirt und der Tod** (ὁ βοσκος και ὁ Χαρος) und **der Tod und das Mädchen** (ὁ Χαρος και ἡ κορη) haben beide die Tendenz, den Uebermuth des Lebens und das zu feste Vertrauen auf den irdischen Besitz zu zügeln. In dem ersten ringt eine lebensfrohe, starke Natur mit dem immer näher und unabweisbarer herandringenden Untergange, und bringt das erschütternde Bild der ungeschwächten Kraft, die plötzlichem Unfall erliegen muß, vor

die Seele. Ueberraschender noch ist das Bild des jähen Todes, den Charos, als Vogel umgestaltet, dem Mädchen zusendet. Unwillkührlich drängt sich hier die Erinnerung an den Vogel auf, den Juturna beim Virgil als Verkünder des Todes erkennt:

alarum verbera nosco
Letalemque sonum.

Auch umschweben Vögel in der obigen Romanze die Wanderer auf der nächtlichen Reise. — Das schwarze Kreuz vor dem Hause deutet auf die mehrmals vorkommende Sitte der Neugriechen, nach welcher der Tod eines Familiengliedes durch ein vor dem Hause aufgepflanztes Kreuz bezeichnet wird.

Das Grab des Klephten schildert uns den alten Krieger, den Christen und den Naturmenschen in der Person des Skyllodimos, der vor dem Tode seiner Sündenlast entbunden seyn, im Grabe den Arm zum Streite gegen die Türken ausstrecken, und der jungen Nachtigall durch's Fenster zuhören will. In allen neugriechischen Dialecten ist, nach Herrn Fauriels Versicherung, diese Dichtung bekannt und viel gesungen; sie wird

durch ihre Natureinfalt und die edle Simplicität der Darstellung auch bei uns ihre Wirkung nicht verfehlen.

Die unvermuthete Heirath (ὁ ἀξαρνος γαμος) und **die Versöhnung oder die Liebesleute** (ὁι ἀγαπητικοι) sind beide aus gleichem Grundstoffe gewebt. Die erste Liebe ist durch Eifersucht und Mißverständnisse gestört; der ungetreue Bräutigam hat sich anderweitig verlobt und will Hochzeit machen, und die erste Verlobte, im Herzen noch immer die einzig Geliebte, wohnt der Feier als Brautmagd oder Kranzjungfer bei. Der Anblick ihrer Schönheit erweckt in dem Bräutigam die alte Zuneigung und ein aus Liebe, Sehnsucht und Mitleiden gemischtes Gefühl, und er erklärt statt der vorgeschobenen Braut die Brautjungfer für die rechte Verlobte, und vollzieht mit ihr die Vermählung.

In der **unvermutheten Heirath** mischt sich behuf dieser Veränderung ein Wunder ins Spiel. Ein Vögelchen — die Vögel spielen überhaupt in der neugriechischen Romantik eine große

Rolle — warnt die Geliebte und führt die Katastrophe herbei; ein Glanz überirdischer Schönheit umstrahlt sie bei ihrem Eintritte als Brautmagd dergestalt, daß die ganze Feier durch allgemeine Erstarrung unterbrochen wird, bis endlich der Bräutigam sie als die rechte Braut erkennet. In der Versöhnung, die übrigens zu einem ordentlichen und höchst interessanten Drama ausgesponnen ist, geht Alles mehr natürlich zu. Eine Vertraute ist die Mittlerin, und der Bräutigam scheint seine Umkehr schon vor der Katastrophe beschlossen, und die ganze Scene nur bis zum äußersten fortgespielt zu haben, um einen vorübergehenden Leichtsinn, oder eine unbedachte Aeußerung der Geliebten zu bestrafen.

Daß ähnliche Sagen auch im alten Norden zu Hause sind, beweiset die Erzählung von Sigrid, welche Saxo Grammatikus uns aufbehalten, und Suhm ihm nacherzählt hat.

Der Gruß an den Liebsten. Da das Original dieser kleinen Herzensergießung nicht der Fauriel'schen Sammlung angehört, so setzen wir es hieher, wie wir es aus der Liste der

Börsenhalle für 1821, Nr. 2835, entlehnt haben.

῾Ηλιο, ὁ ὁλον τον Κοσμον περ᾽πατεις
῾Οπου ἀπο τον levante ἐις τον ponente
πᾳγεις
᾽Εκεινον, ποῦ ἐγω ἀγαπῶ, ἀν συ τον θεωρῃς,
Χαιρέ τα μου τον, και ιδε, ἀν σου γελαῃ.
Και ἀν succedepsi, ποῦ νὰ σὲ ἐρωτησῃ,
᾽Ειπέ του, ὁτι ἐγω παθαίνω πολλὰ guai.
Κὰν ἄν succedepsi, νὰ μὴ σέ ἐρωτησῃ -
Consolamento νὰ μὴν ἔχω mai.

Der Liebe Fahrt gehört zu der Classe der Epithalamien (τραγουδια του γαμου), die noch jetzt, nach altgriechischer Sitte, bei Vermählungen gesungen werden, und enthält eine zarte Warnung vor Amors Täuschungen im Blinden.

Als Probe neugriechischer Wiegenlieder (ναννᾳισμος), deren die Faurielsche Sammlung mehrere enthält, haben wir eines ausgewählt, das den traulichen Umgang des Naturmenschen mit Engeln und Heiligen so einfach und naiv darstellt, daß die Wärterin, wahrscheinlich um indessen einem

angenehmeren Zeitvertreibe nachzugehen, das Kind der Heiligen anvertraut, sie aber dabei recht ernstlich ermahnt, es ja zu rechter Zeit nach Hause zu bringen, sonst werde sie es nimmer wieder zu tragen bekommen.

Die Verwünschung (ἡ κατάρα). Dieses Gedicht, das durch den Kampf zwischen Bitterkeit und Liebe, Lust zu verderben und zartem Mitleid mit dem keineswegs unversöhnlich Gehaßten so anziehend wird, enthält gleichwohl im Originale, wie Herr Fauriel sehr richtig bemerkt, quelques trivialités bizarres, die es zu einer wörtlichen Uebertragung minder geeignet machen. Wir haben diese zu vermeiden, und aus der Exposition des Dichters und dem schönen Thema in den Versen:

Θελω να τον καταραθω, και παλε τον λυπουμαι
Και μου πονουν τα σπλαγχνα μου, πονει και ἡ ψυχη μου;

eine Gedankenreihe zu entwickeln gesucht, die mit dem zarten Eingange wol besser harmoniren möchte. Herr Fauriel bemerkt, daß es mehrere ungleich-

artige Varianten dieses Gedichtes gebe, und so dürften wir wol behaupten, daß hier disjecti membra poetae etwas ungeschickt an einander gefügt sind; denn schwerlich dürften beide Hälften des Originals aus demselben Kopfe entsprungen seyn.

Der Seemann (ὁ ναυτης). Es ist mit dem Seeleben etwas Tief-ernstes, wir möchten sagen Melancholisches, verbunden, das in dem darüber reflectirenden Gemüthe ein Bedauern, und ein Mitleid mit dem von weiblicher Pflege und Gesellschaft abgeschnittenen und tausend Gefahren preisgegebenen jungen Seefahrer rege macht. Jedoch wird dieses Gefühl durch die Bemerkung gewissermaßen compensirt, daß der Seemann seine Lebensart deßungeachtet so lieb gewinnt, daß er sie mit keiner andern vertauschen möchte, und sein Grab lieber in den Wellen und am Meeresufer, als in der geweihten Erde eines Kirchhofes finden mag. Aus diesem Stoffe ist das höchst-charakteristische und einfach-rührende Gemälde entstanden, das in unsern poetischen Gallerien wol schwerlich seines Gleichen finden möchte, da das Seeleben nie zu den nationalen Beschäftigungen der Deutschen gehört hat.

„Verlaß die Berge nicht; dort lebst du frei!“ So ermahnt der sterbende Klephte seinen Nachfolger. Diese Lehre einzuschärfen, und die mit ihrer Uebertretung verbundene Gefahr anschaulich darzustellen, ist der Gegenstand der Romanze: **Kitsos und seine Mutter,** (ὁ Κιτσος και ἡ μητερα του) die besonders durch den Heldenmuth der letzteren, und die ernste Nachfrage nach den verlorenen Waffen, an die Spartanischen Mütter der alten Zeit erinnert.

Vevros und sein Pferd (ὁ Βεβρος και ὁ μαυρος του) führen uns in das Homerische Zeitalter zurück, in dem Achill sich mit seinen Pferden vertraulich bespricht, und eines derselben, Xanthos, ihm den bevorstehenden Tod weissagt. Wenn, wie bei Bileams Esel, nur die höchste Nothwendigkeit, in einer Lage, die keine andere poetische Maschinen verstattet, den verschlossenen Mund der Thiere eröffnen darf, so ist diese Bedingung hier auf eine Art erfüllt, die nichts zu wünschen übrig läßt, und die Treue, mit welcher das edle Roß den letzten Willen des sterbenden Gebieters ausrichtet, und dann, gleich ihm, ins Schattenreich hinabsinkt, wird

in jedem gefühlvollen Herzen sympathetische Empfindungen zu erregen nicht verfehlen können.

Die Heimkehr oder die Wiedererkennung (ὁ ἀναγνωρισμος) ist eine Probe der Identität der Person des Geliebten, welche eben so sehr durch die Absicht des Liebhabers, sein Liebchen zu versuchen, ob sie auch wol Andern die Thür eröffne, und die Vorsicht, mit der die Geliebte, um sich vor jeder Täuschung sicher zu stellen bemüht ist, als durch die Entwickelung interessant wird. Zu näherem Verständnisse müssen wir nur noch der eigenthümlichen Sitte der arkadischen und messenischen Liebespaare gedenken, der zufolge der Bräutigam seiner Verlobten ein Geschenk mit einem Kleinode macht, zu dem er den Schlüssel bis zum Tage der Hochzeit behält, an welchem das κειμηλιον, als Symbol des gegenseitigen Einverständnisses, eröffnet wird.

Die Eroberung von Konstantinopel (ἁλωσις της Κωνσταντινου πολεως) ist ein altes, in Griechenland überall bekanntes Lied, das die Hoffnung ausspricht, an der die Griechen seit

der Unterjochung durch die Türken sich aufgerichtet und gestärkt haben. Es macht dieses Gedicht gewissermaßen den Uebergang zu den hier folgenden, welche ihren Ursprung der heutigen Insurrection der Neuhellenen gegen ihre Unterdrücker verdanken, durch welche jene Hoffnung verwirklicht werden sollte.

Das erste von diesen ist der **Aufruf zu den Waffen**, welchen Riga der Thurier (Ῥηγα ὁ Θουριος) aus Valestinos in Thessalien gebürtig, in 1820 an seine Landsleute richtete. Es ist bekannt, daß der feurige Eifer dieses neuen Tyrtäus ihn verleitete, in Griechenland umher zu reisen, und mit Klephten und Armatoli's Verbindungen für den Zweck des Aufstandes zu stiften, dann aber sich nach Wien zu begeben, um auch dort Einverständnisse zu knüpfen, und diesen gemäß die Bewegungen in seinem Vaterlande aus der Ferne zu leiten. Seinen bedauernswerthen Tod erzählt Herr Fauriel in folgenden Worten: (II. pag. 17.) «Malheureusement Rigas n'avoit pas à beaucoup »près autant de prudence que de zèle: le bien »qu'il pouvoit faire par ses lumières, par son ac- »tivité et son désintéressement, il étoit toujours

»prêt à le compromettre par son humeur pétu-»lante et fanfaronne. Ce qu'il avoit fait, faisoit »ou alloit faire, tout le monde le savoit, sans en »excepter l'ambassadeur turc à Vienne, qui du »reste n'y fit pas grande attention. C'étoit un »Turc insolent et superbe, qui ne comprenoit »guères quel mal pouvoient faire au sublime Sul-»tan les rêveries d'un *codja* grec. Mais des dé-»nonciations plus graves parvinrent au divan, qui »les comprit mieux. Rigas et ses compagnons »furent demandés par lui, rendus, et décapités »dans la première ville turque, où ils entrèrent »au sortir de l'Allemagne, c'est à dire à Belgrade. »Heureusement pour beaucoup de braves Grecs, »à ses nombreuses imprudences, Rigas n'avoit »pas ajouté celle, de laisser aucun écrit, capable »de compromettre les conjurés de l'intérieur, et »il brava avec un courage admirable les tortures, »par lesquelles on essaya de lui arracher leurs »noms.»

Es ist übrigens dieses Gedicht dasselbe, dessen Dionysios Salomos in seiner Hymne mit den Worten erwähnt:

Dem Ruf entgegnend tönte Riga's
Heldengesang, und Geklirr der Waffen.

Die beiden folgenden Stücke enthalten Heldenzüge aus dem Kriege der Sulioten gegen Ali Pascha. Die historischen Facta, welche zu verewigen sie gedichtet sind, berichtet Herr Fauriel folgendermaßen: «Les Turcs trouvèrent cependant quelque résis»tance devant une habitation fortifiée, appelée la »tour de Dimoulas, qui dominoit le reste du vil»lage. C'étoit la demeure d'un Souliote, nommé »George Botsis, qui n'étoit pas là, quand les »Turcs se présentèrent. Il ne s'y trouvoit que »sa femme *Despo*, avec sept de ses filles ou de »ses brus, et trois enfants. Ces huit femmes, »voyant les Turcs venir, s'armèrent, et les re»çurent à coups de fusil. Mais ce combat d'un »moment ne fit qu'accroître leur péril. Despo »n'en vouloit pas attendre l'issue. Elle place au »milieu de la chambre, où sa famille étoit réu»nie, un caisson plein de cartouches, et tenant »un tison allumé à la main, elle interroge ses »filles et ses brus. ««Qu'aimez-vous mieux, — »leur dit-elle, — de mourir, ou d'être prises

»»par les Turcs?»» — «Mourir!» répondent-»elles toutes, et Despo met le feu au caisson.»

Tome I. p. 279.

Ueber die Botschaft aus Janina erhalten wir nur folgende kurze Erläuterung:

«Cette pièce a pour sujet le trait magnanime »de patriotisme, par lequel Photos Psavellas et »Dimos Drakos répondirent aux insinuations d'Ali-»Pacha sur les conditions, qu'il mettait à la vie »du frère de l'un et du fils de l'autre, quand il »les eut pris à Delvinon.»

Wir merken im Einzelnen noch an, daß Kiapha ein Dorf, und Agrapha ein Gebirg ist im Souliotischen Gebiete in Epiros, daß Photos und Drakos, auch Demo-Drakos genannt, Namen berühmter Anführer Souliotischer Streifbanden sind, und daß, wie Bellaire in seiner Beschreibung der vormals Venetianischen Inseln im Jonischen Meere berichtet, die griechischen Priester in den Seitencapellen der Kirchen zu wohnen pflegen.

Der Verfasser des Hymnus, mit welchem wir diese Auswahl schließen, ist ein noch lebender

Dichter, aus Zante gebürtig, der sich auch durch Sonnette und lyrische Gedichte in italienischer Sprache ausgezeichnet hat. Wir enthalten uns jedes Commentars über den Werth dieser Dichtung, und wagen übrigens zu hoffen, daß die Freiheit, mit welcher sie, der in unserm Vorworte ein für allemal gegebenen Erklärung gemäß, von uns behandelt ist, ihr wenigstens nicht werde geschadet haben.

dunt
prinf
Com
me
mi
femi
t il

[illegible] und sich auch durch [illegible] italienischer Sprache [illegible] Gem- [illegible] Dichtung, und wie [illegible] zu haben, und die Freiheit, mit wel- cher sie, [illegible] ein für allemal [illegible] behandelt ist, ihr wenigstens nicht würde [illegible] haben.

D· Knode

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt-Phiseldek, Konrad Friedrich von, 1770-1832

Auswahl Neugriechischer Volkspoesien

Braunschweig 1827

P.o.rel. 2200
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10035885-8